Rudolf Freiherr von Sebottendorf

Die geheimen Übungen der türkischen Freimaurer



Esoterischer Verlag

DIE PRAXIS DER ALTEN TÜRKISCHEN FREIMAUREREI
DER SCHLÜSSEL ZUM VERSTÄNDNIS DER ALCHIMIE
EINE DARSTELLUNG DES RITUALS, DER LEHRE, DER ERKENNUNGSZEICHEN ORIENTALISCHER FREIMAURER

BEARBEITET VON RUDOLF FREIHERR VON SEBOTTENDORF

THEOSOPHISCHES VERLAGSHAUS, LEIPZIG

DEM ANDENKEN DES FRÜHEREN SEKRETÄRS DER TÜRKISCHEN BOTSCHAFT IN BERN HERRN P. SCHWIDTAL GEWIDMET

Autor

Freiherr Rudolf von Sebottendorf kam zu seinem Adelsprädikat durch eine Adoption, über die uns nichts näheres bekannt ist. Er wurde am 9. November 1875 in Hoyerswerda/Sachsen als Sohn eines Lokomotivführers geboren. Er besuchte außer der Volksschule das Progymnasium bis zur Reife, volontierte in technischer Richtung und besuchte das Technikum in Ilmenau. Als Heizer und Techniker ging er zur See und blieb in Ägypten, wo er im Dienst des Vizekönigs (Khediven) von Ägypten stand. In den späteren Jahren besucht er das Technikum in Zürich. Von 1908 bis 1914 finden wir ihn in Konstantinopel. Dort erfolgte seine Adoption in den Adelsstand und seine Naturalisierung zum türkischen Freimaurern, mit Derwischen, Orden und mystischen Vereinigungen zu kommen. Während des Weltkrieges kämpfte er auf türkischer Seite. Er geriet in Gefangenschaft, doch gelang ihm die Flucht.

Später hielt er sich in der Schweiz auf, wo er durch mystische Vorträge, Unterricht in dieser Richtung, Đbungen und Experimente sich und einen Freundeskreis geistig weiterbrachte. Es war sein Fehler, daß er sich als geistiger Mensch mit Politik beschäftigte. Er geriet in der Schweiz über völkische Vereinigungen in einen politischen Sog und mußte die Schweiz verlassen. Sein Weg führte in wieder in die Türkei, wo er sich abermals politisch betätigte. Bei tätlichen Auseinandersetzungen, in die er gegen seinen Willen hinheingeriet, wurde er von seinem Gegner verletzt und getötet.

(Waltharius, 1954)

Der 9. November

9. November 1875 Rudolf von Sebottendorf wird geboren

9. November 1918 Weimarer Republik

9. November 1923 Putschversuch der NSDAP

9. November 1938 "Reichskristallnacht"

9. November 1989 Fall der Berliner Mauer

9. November 2000 125. Geburtstag von Rudolf Sebottendorf

Inhalt

Autor ... 3
Der 9. November ... 4
Zum Geleit ... 6
I PRAXIS ... 10
II Die Theorie ... 25
III Theorie und Praxis ... 43
IV Schlusswort ... 58

Zum Geleit

Libelli habeant sua fata - zum Buch gehört das Manuskript. Das Manuskript des Buches lag bereits, in anderer Aufmachung, in den ersten Kriegsjahren fertig vor, allerlei widrige Ereignisse verhinderten das Erscheinen. Nun gibt mir ein nicht ganz freiwilliger Aufenthalt in der Schweiz die Gelegenheit, das Manuskript umzuarbeiten und es druckfertig zu machen.

Und es war gut, daß das Buch nicht früher erschienen ist, jetzt sind die Seelen empfänglicher geworden, eine Entdeckung jagt die andere, und jede ist ein Todesstoß der materialistischen Weltanschauung, des falschen Monismus. Erst gestern las ist, daß es gelungen ist, das Stickstoff-Atom zu zertrümmern, es in Wasserstoff und Helium zu zerlegen.

Wer aufmerksam die Vorgänge der letzten Jahre im Orient verfolgt hat, mußte sich immer wieder verwundert fragen: wie ist es möglich, daß ein nicht einmal rassig homogenes Volk wie die Türken eine derartige Ausdauer entwickelten, daß sie es gegen eine Welt von Feinden aufnahmen, den Kampf siegreich durchzufechten. Wer da wußte, wie erschöpft durch dauernde Kriegslasten, die nur der Muselmane zu tragen hatte, das Volk schon war, als es in den Weltkrieg trat, der mußte um so mehr die Geduld und das Aushalten unter den schwersten Bedingungen bewundern. Was ist nun der Unterschied zwischen Deutschland, das unter dem Joche eines furchtbaren Friedens fast erliegen muß, und der Türkei, das einen ebensolchen Frieden ablehnte und sich zu anderen Bedingungen durchrang? Der moderne, materialistisch geschulte Geist wird vergeblich die Grundursache finden trachten, er wird immer nur am Äußerlichen hängen bleiben. Er kann ja gar nicht verstehen, daß es allein die geistige Führung und Schulung ist, die jeder Muselmane von Jugend an erstrebt, die ihn über diese Zeiten hinweg getragen haben. Wir erleben das beschämende

Schauspiel, daß sich ein großer Teil des deutschen Volkes den Bolschewisten in die Arme wirft und alles Heil von denen erwartet, die den Materialismus zum Gott erklärt haben, und wir sehen, daß die Türkei, dieses kleine geschwächte Land, die Hilfsmittel, die ihm die Bolschewisten zur Verfügung stellten, wohl annahm, daß sie aber weit entfernt ist, sich dem Bolschewismus in die Arme zu werfen, im Gegenteil, er findet keine Stätte bei ihr.

Wir sehen, daß ein Volk, das zu den geistig Höchststehendsten gerechnet wurde, glatt einen Rückschritt zu machen gewillt ist, daß ein bisher über die Achsel, als nicht gleichwertig betrachtetes anderes Volk diesen Schritt als verderblich klar erkennt und nicht mitmachen will, ihn nicht nur in seinen Teilen, sondern in seiner Gesamtheit ablehnt.

"Erst binde Deinen Esel an und dann empfiehl ihn Gott" lautet ein türkisches Sprichwort. Das Abendland ist stets in dem Glauben gewesen, daß der Islam als Religion erstarrt sei, nichts ist falscher als diese Ansicht, der Islam ist lebensfähiger, als die christliche Religion. Er hat seine Lebensfähigkeit erwiesen. Die nachstehende Untersuchung zeigt uns offen die Quelle der Kraft des Islams, es liegt an uns, die Quelle auch für die christliche Religion nutzbar zu machen. Das lebendige Wasser dieser Quelle ist es gewesen, das in der Frühzeit der Kirche alles befruchtete, das im Mittelalter die herrlichsten Blüten hervorbrachte, erst der Rationalismus und der Materialismus hat diese Quelle verschüttet.

Ich begehe keine Profanierung und kein Sakrilegium, wenn ich jetzt die Quelle aufdecke; wer aufmerksam das Buch durchliest und sich zu den Übungen, die hier gezeigt werden, entschließt, kann keinen Mißbrauch mit den erlangten Kräften treiben, denn nur der, der aufrichtig, mutig und entschlossen ist, wird mit Gewinn die Übungen bis ans Ende durchmachen können. Unter Gewinn verstehe ich natürlich nicht den äußeren Erfolg, der tritt erst dann ein, wenn der Mensch im Kerne gut

geworden ist.

Die Übungen der orientalischen Freimaurer sind weiter nichts als eine Arbeit an sich selbst, zur Veredelung, zur Erwerbung höherer Erkenntnis. Aus den späteren Ausführungen wird es klar werden, daß sie das Geheimnis der Rosenkreuzer, der Alchimisten enthüllen, die Bereitung des Steines darstellen, der die Sehnsucht des Suchenden war.

Ich sagte: Weiter nichts, das ist aber das Höchste, das Einzigste, was der Erkenntnissuchende erstreben kann.

Ich werde nicht Glauben an meine Worte bei dem Leser fordern, sondern ich werde meine Ausführungen beweisen; ich werde beweisen, daß die orientalische Freimaurerei noch heute die alten Weisheitslehren treu bewahrt, die die moderne Freimaurerei vergessen hat, denn das muß hier am Eingange gesagt werden, die freimaurerische Konstitution von 1717 war eine Abweichung von dem richtigen Wege.

Nicht Gesetze, die von außen her gemacht werden, schaffen das Heil der Menschen. Diese Gesetze werden immer nur von andern durchbrochen und von andern ersetzt werden müssen, sondern allein die Arbeit von Innen heraus kann uns das Heil bringen. Wer bewußt dem göttlichen Gesetze nachleben kann, dieses als Pflicht und nicht als Zwang empfindet, der schafft wahrhaft zum Besten der Menschheit, das ja auch das Beste des Einzelwesens ist. Die göttlichen Gesetze sind aber ganz und gar eindeutig.

Die einzigste Forderung, die ich stelle, ist, daß der Leser sich der Einheit mit Gott bewußt ist, ohne dieses Bewußtsein sind die Übungen wertlos. Wer also noch an dem alten Monismus, wie ihn Büchner und Häckel propagierten, glaubt, der wird, falls er wahre Erkenntnis sucht, gebeten, vorurteilslos einmal einen Gegner, z.B. Surya, "Wahrer und falscher Monismus" zu lesen.

Und nun gehe hinaus, du kleines Buch, die Stund ist günstig. Ich begann das Geleitwort am 3. Februar 1924 Mittags 12 Uhr

30 auf 460 nördlicher Breite und 90 östlicher Länge. Bringe recht Vielen Erlösung durch die wahre Erkenntnis.

I PRAXIS

Islam heißt die Ergebung, das heißt die Ergebung in den Willen Gottes. Der Gläubige vermag sich ruhig in den Willen Gottes schicken, eben weil es Gottes Wille ist; er weiß sich geborgen und fragt nicht, warum ist dies so und jenes anders; er erfüllt das göttliche Gesetz, eben weil es das geoffenbarte Gesetz Gottes ist. Er nimmt das Schicksal als unabänderlich hin und versucht höchstens, durch das Gebet von Gott eine Milderung zu erflehen, wenn ihm die Last zu schwer wird. Aber das Kennzeichen des wahren Gläubigen wird stets sein, daß er nicht um die Erlassung der Last bittet, sondern um die Kraft sie tragen zu können. "Führe uns den Weg derer, die nicht in die Irre gehen", schreibt der Prophet dem Betenden vor.

Dieser gläubige Zustand ist nach allen Religionssystemen der erstrebenswerte. Tatsächlich ist er auch der glücklichste, er ist es, den der Prophet am höchsten wertet und den er als einzigste Ziel hinstellt, daher heißt seine Religion der Islam.

Nun gibt es aber neben dem Glauben noch ein Anderes, das es dem Menschen ebenso möglich macht, sich in das Schicksal zu fügen; es ist nicht mehr der Glaube, sondern das Erkennen, das Wissen vom göttlichen Gesetze. Der Erkennende erfüllt nicht mehr blind dieses Gesetz, sondern wissend. Der wahrhaft Weise steht dem Gläubigen sehr nahe, ja er steht über dem Gläubigen.

Der Prophet hat nun eine sehr weise Einrichtung geschaffen, um den Weg zur Erkenntnis allen zu öffnen, die ihn wahrhaft suchen, er hat im Koran nach einem gewissen System bestimmte Merkzeichen gegeben, die diesen Weg zur Erkenntnis weisen; die dem Erkennenden das Gesetz der Schöpfung im Innern offenbar machen mußten. Die höchste Erkenntnis wird immer nur dazu führen, daß sich der Weise in den Ratschluß Gottes ohne Murren fügt, also durch *Erkenntnis* zum Islam.

Wir haben uns im folgenden mit diesem Wege zu befassen. Wie der Prophet selbst in den Besitz dieser Kenntnisse gekommen ist, erzählt die Legende in folgender Form.

Unweit Mekkas lebte zur Zeit Muhameds in uralter Einsiedler Ben Chasi, der den Propheten unterrichtete. Als der Unterricht zu Ende war, übergab er ihm eine metallene Tafel, auf der die Formeln verzeichnet waren, deren Bedeutung der damals etwas 30jährige Prophet eben gelernt hatte. Bald darauf starb der Einsiedler, und Muhamed lehrte im intimsten Kreise das Geheimnis dieser Formeln weiter. Abu Bekr, der erste Chalif, erbte die Tafel und das Wissen, das sich immer nur in einem kleinen Kreise nach dem Tode des Propheten weiterverbreitete: das ist das Geheimwissen der orientalischen Freimaurer.

Um gegen jeden Verlust die Formeln sicher zu stellen, verteilte sie der Prophet im Koran nach einem bestimmten Schlüssel. Der Schlüssel ist bekannt, und die Formeln sind im Koran enthalten, damit ist die Möglichkeit gegeben, das System jederzeit zu konstruieren.

Die Formeln sind in den sogenannten Vorbuchstaben enthalten, über deren Bedeutung die Orientalisten und auch verschiedene Kommentatoren des Korans nicht einig sind. Die einen meinen, daß diese Buchstaben Signaturen seien. Die einzelnen Suren sind bekanntlich unter den verschiedensten Bedingungen entstanden, einige hat der Prophet diktiert, andere hat er vorgetragen, und sie sind von Freunden niedergeschrieben worden. Bei der Sammlung der Suren wären die den Eigentümer kennzeichnenden Buchstaben stehen geblieben, die nun ohne Sinn seien.

Einige europäische Gelehrte sind der Ansicht, daß diese Buchstaben die Notizen des Niederschreibers darstellen, so soll A L M bedeuten: amara li muhamed - es befahl mir Muhamed zu schreiben.

Die arabischen Kommentatoren betrachten diese Buchstaben

als heilige Abkürzungen, so soll A L M bedeuten: allah latif madschid - Gott ist gütig - oder wie ein anderer meint: ana lahu alamu - ich bin der wissende Gott.

Für andere sind die Buchstaben in kabbalistischem Sinne zu deuten. Doch enthalten alle Suren, in denen diese Buchstaben vorkommen, deutliche Hinweise, daß sie etwas zu sagen haben.

Die arabische Sprache schreibt wie alle semitischen Sprachen nicht die Vokale; liest man nun die Buchstaben nicht als solche, sondern als Worte, so ergeben sie keinen Sinn; aus diesem Grunde hat man sich über die Bedeutung dieser Buchstaben den Kopf zerbrochen. Tatsächlich sind es aber die geheimen Formeln, die in den Buchstaben stecken und die nun der Wissende leicht lesen und aussprechen kann.

Alle diese Formeln sind Zusammensetzungen des Vokales A mit einem Konsonanten oder mit mehreren.

Die Geheimlehre zeigt nun, daß die Sure, in der die Formel vorkommt, die Anzahl der Tage angibt, die in dem System die betreffende Formel geübt werden soll. Die Tafel des Propheten lautet folgendermaßen:

Zahl der Sure	**Name der Sure**	**Formel**
2	Die Kuh	alam
3	Amrans Familie	alam
7	El Araf	alamas
10	Jonas	alar
11	Hud	alar
12	Joseph	alar
13	der Donner	alamar
14	Abraham	alar
15	el hidschr	alar

19	Maria	kaha ja as
20	Ta Ha	Ta Ha
26	die Dichter	tasam
27	die Ameisen	tas
28	die Folge	tasam
29	die Spinne	alam
30	die Griechen	Alam
31	Lokmann	alam
32	die Anbetung	alam
36	ja sin	jas
38	sad	sa
40	der Gläubiger	cham
41	die klaren Verse	cham
42	die Beratung	cham asak
43	der Goldschmuck	cham
44	der Rauch	cham
45	das Niederknien	cham
46	el achkai	Cham
50	kai	ka
68	die Feder	na
= 822 Tage		=14 verschied. Formeln

Die Anzahl der Tage ergeben 25 Mondmonate, an denen drei Tage fehlen, an diesen drei Tagen war der, welcher sich den Übungen widmete, mit etwas anderem beschäftigt, worauf wir später zurückkommen werden.

Die Formeln sind in 29 Suren vorhanden. Für denjenigen, die von Astrologie nichts wissen, sei bemerkt, daß die Astrologie 28 Mondstationen kennt, daß der synodische Umlauf des Mondes

29 Tage beträgt.

Der persische Mystiker Mahmud Schebisteri, ein Mewlewi Derwisch, sagt im "gülschen ras":

Und weil der Krebs den Mond mit sich verwandt gefunden
Hat er sich ihm mit Kopf und Schwanz verbunden
Durch Stationen achtundzwanzig geht sein Lauf
Er stellet sich der Sonn im Gegenscheine auf
Dann schrumpft er ein nach Dattelstengels Weise
Wie Gott bestimmte, der allein der weise
Betracht dies richtig, als vollkommner Mann
Versteh es wohl, es ist nichts Eitles dran
Such Du nur im Koran, Du findest dort den Plan
Von schwacher Einsicht ist, wer ihn nicht finden kann.

Das Tierkreiszeichen Krebs ist, astrologisch betrachtet, das Haus des Mondes, der die Seele darstellt, das Haus wird hier für den Körper des Menschen gesetzt. Die 28 Stationen, die die Seele durch die Geheimtafel des Propheten läuft, gleicht dem Wege des Mondes, jede Station ist gleich der Übungszeit einer Formel. So ist die erste Station das zweitägige Üben der Formel alam, die zweite Station das nochmalige dreitägige Üben von alam, die dritte Station das siebentägige Üben von alamas usw.[1]

Das ist der Weg, den die Derwischorden zu gehen pflegen; diesen ist nun vielfach nicht um eine allgemeine Erkenntnis allein zu tun, sondern sie versuchen auch durch eine spezielle Praxis spezielle Kräfte zu erwerben. - Aber zum größten Teile

[1] Die neuundzwanzigste Station ist dann die Vollendung des Weges, die Rückkehr der Seele auf einer höheren Stufe, das Haus, der Körper ist geistiger geworden.

sind die Derwische die Menschen, die nach der höheren Erkenntnis streben, aus denen die geistigen Führer des Islams erzogen werden.

Haben sie die Probezeit, die meistens 825 Tage dauert, überstanden, so wird ihnen, wenn sie befähigt sind und sie den Wunsch hegen, die höhere Weihe erteilt, oder aber sie erhalten einen spezielleren Unterricht, um gewisse magische Eigenschaften heranzubilden. Haben sie zu nichts weiter Befähigung, so bleiben sie eben in den niederen Graden des Ordens.

Diese höhere Weihe ist die Übung der Freimaurerei, und sie ist, wie wir später sehen werden, die Arbeit der Alchimisten und Rosenkreuzer.

Diese Übungen bestehen in dem Gebrauche der drei Erkennungszeichen der modernen Freimaurer: Zeichen, Griff und Wort, nur sind diese drei nicht Erkennungszeichen, nicht nur Symbole im besten Falle, sondern magische Handlungen, dazu bestimmt, feinere Strahlungen der Urkraft aufzunehmen, sie dem Körper einzuverleiben und dadurch den Körper geistiger zu machen, dem Geiste das Übergewicht über den Stoff zu verschaffen.

Die Zeichen sind drei verschiedene Stellungen der Hand, die nach den Vokalen, die dadurch angedeutet werden, benannt sind.

I. Das I - Zeichen.

Die rechte Hand wird geballt, und aus der geballten Hand wird der Zeigefinger gerade ausgestreckt; richtet man die Hand nun so auf, daß der Finger in die Höhe weist, so stellt man das I dar.

II. Das A - Zeichen.

Die Hand wird so gehalten, daß alle Finger in einer Ebene liegen; der Daumen wird nun aufgerichtet, er bildet mit der Linie des Zeigefingers einen Winkel von 90 Grad, einen rechten

Winkel.

III. Das O - Zeichen.

Man krümmt Finger und Daumen der gewinkelten Hand, so daß die Spitze des Daumens gerade die Spitze des Zeigefingers berührt, es bildet dann Daumen, Zeigefinger und der Teil der Hand zwischen diesen beiden Fingern einen Kreis, ein O.

Die Griffe werden mit der Hand an verschiedenen Teilen des Körpers ausgeführt.

I. Der Halsgriff.

Man legt die gewinkelte Hand so an den Hals, daß der Daumen die rechte Arterie berührt, der Zeigefinger an der Gurgel anliegt und die übrigen Finger in der Ebene des Zeigefingers liegen. Man zieht die gewinkelte Hand ab, indem man scharf mit dem Zeigefinger über die Gurgel fährt, bis die Hand sich mit der rechten Schulter auf gleicher Höhe befindet, dann läßt man sinken.

II. Der Brustgriff.

Dieser Griff wird mit der gewinkelten rechten Hand über die Brust ausgeführt. Man erhält die richtige Höhe, wenn man die gewinkelte Hand als Halsgriff anlegt und die gewinkelte linke Hand so anlegt, daß der Daumen gerade den kleinen Finger der Rechten berührt. Das ist dann die richtige Höhe. Der Griff selbst wird so angelegt, daß die Spitzen der vier Finger gerade den linken Arm noch berühren, die Handfläche also auf der linken Brust liegt. Man zieht mit gespreiztem Daumen ab, bis die Fingerspitzen die rechte Körperseite berühren.

III. Der Mittelgriff.

Diesen Griff kennt die heutige Maurerei nicht mehr, er wird etwas tiefer als der Brustgriff ausgeführt; die richtige Lage findet man, wenn man die gewinkelte rechte Hand nach Art des Brustgriffes anlegt und wieder die gewinkelte linke Hand so anlegt, daß der gespreizte Daumen den kleinen Finger der

rechten gerade berührt.

IV. Der Meister- oder der Bauchgriff.

Dieser Griff liegt um die Breite der gewinkelten Hand tiefer als der Mittelgriff, er wird unter dem Nabel, über das Sonnengeflecht hinweg geführt und gerade so ausgeführt, wie die Griffe vorher.- Die Worte sind bereits in der Tafel des Korans angegeben worden. Ehe diese Formeln aber angewendet werden, gebraucht man zuerst die drei Vokale

I A O

und später die Verbindung

si sa so

I und Si wird nur in Verbindung mit dem *I*-Zeichen, A und Sa nur in Verbindung mit dem *A*-Zeichen und O und So nur in Verbindung mit dem *O*-Zeichen angewendet.

Dem Anzunehmenden wird eine Frage gestellt, die er innerhalb dreier Tage zu beantworten hat. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es ab, ob man den Schüler noch weiteren Vorunterricht erteilt oder ob er gleich in die Übungen eintreten kann; diese Übungen können nun einen Zeitraum von 3 Monaten bis zu 25 Monaten dauern, das hängt ganz von dem Schüler selbst ab; es gibt nämlich ganz bestimmte Kennzeichen, aus denen man ersehen kann, ob man weiter gehen kann, oder ob man von neuem beginnen muß. Die erste Bedingung bei der Aufnahme ist Geduld, die zweite Ausdauer und die dritte Mut.

Die Zahlen, die ich hier angebe, stellen die kürzeste Zeit dar, man vergleiche damit die Zahlen der Tafel auf Seite 42. Man merke aber von allen Dingen, daß die Arbeit nicht überstürzt werden darf. In ein eiliges Geschäft misch sich der Teufel, sagt ein türkisches Sprichwort.

Die unerläßliche Bedingung bei dem Eintritte in die Übungen ist der Glaube an GOTT, das Bewußtsein, daß der Mensch eins

ist mit GOTT. Ich wiederhole diese Mahnung für die, die diese Übungen beginnen wollen; sie können auf keinen Fall einen Schaden dem stiften, der aufrichtigen, selbstlosen Geistes ist.

Wohl aber werden sie dem schaden, der mit selbstischen Absichten es unternimmt, in Geheimnisse einzudringen, die er nicht wissen darf; besten Falles wird er als erfolglos die Übungen einstellen und wird sich ärgern, Geld für ein so wertloses Buch ausgegeben zu haben.

Die Arbeiten gliedern sich in drei Teile:

I. die Vorarbeit

II. die Hauptarbeit

III. die Nacharbeit.

Die Vorarbeit.

Man stelle sich aufrecht hin, bilde das I-Zeichen und konzentriere seine ganze Aufmerksamkeit auf den erhobenen Finger, indem man weiter nichts als I, I, I denkt. Man wird bald bemerken, daß sich der Finger in ganz eigenartiger Weise zu erwärmen beginnt. Ist diese Erwärmung bemerkbar geworden, so lasse man die Hand sinken und bilde nach einer Weile das A; man versuche nun das A ebenso zu beleben, bis man eine trockene Wärme im Daumengliede spürt.

Hierauf bilde man das O und belebe in gleicher Weise. Der Orientale, der, um diese Übungen auszuführen, sich in die Einsamkeit seiner Ecke, einer Derwischniederlassung zurückzieht, wird schon am ersten Tage deutliche Zeichen der angegebenen Art spüren; der Abendländer, der des Morgens oder des Abends nicht länger als etwa 10 Minuten üben wird, wird einige Tage länger brauchen.

Ist die Erwärmung eingetreten, so muß der Schüler das I bilden und den Finger durch Si, Si, Si beleben, bis er spürt, daß er warm wird, dann läßt er die Hand sinken und bildet sofort das A, die gewinkelte Hand belebt er mit Sa, Sa, Sa, führt nach einer

Weile die Hand an den Hals, macht den Handgriff und führt dadurch die aufgenommenen feinen Naturkräfte dem Halse zu. Er denkt immer dabei Sa, Sa, Sa, zieht dann scharf ab und bildet das O; dieses führt er nach einer Weile, wenn er es durch die Silbe So, So, So belebt hat, durch den Meistergriff dem Sonnengeflecht zu.

Diese Vorarbeit umfaßt den Zeitraum von zehn Tagen, und zwar drei Tage Belebung durch den einfachen Vokal und sieben Tage durch die Silbe, dem mit dem Vokal verbundenen S.

Die Hauptarbeit.

Täglich 5 bis 10 Minuten. Sieben Tage die angegebenen Übungen der Vorarbeit wiederholen. Nach dem sechsten Tage führt man mit der gewinkelten Hand den Zeigefinger nach der Belebung durch Sa an die Nase; spürt man einen feinen Schwefelgeruch, so kann man weiter gehen, ist das nicht der Fall, muß man sieben Tage länger üben.

Täglich 10 Minuten, 14 Tage lang. Man bildet das I, belebt es durch Si, Si, läßt, wenn man die Wärme spürt, sinken, bildet das A, das man durch die Silbe alam belebt, führt die Hand im Halsgriff an den Hals, zieht nach einer Weile ab, in der man stets die Silbe wiederholt. Dann bildet man wie früher das O. Nach diesen 14 Tagen wird man, wenn man den Zeigefinger der gewinkelten Hand auf die Zunge führt, den bitteren Geschmack von Quecksilbersublimat wahrnehmen.

Täglich 10 Minuten, 14 Tage. Der Schüler bildet das I-Zeichen, das er durch Si belebt, dann das A-Zeichen, das er durch zwei Tage Alam zwei Tage alamas sieben Tage alar drei Tage alamar belebt. Nach den ersten vier Tagen wird sich auf der Zunge ein salziger Geschmack wahrnehmen lassen, wenn man mit der gewinkelten Hand den Zeigefinger auf die Zunge führt. Dann ist es Zeit, den Blick zu schärfen, nimmt der Schüler einen schwarzen Schatten wahr, so ist dieser Teil der Arbeit beendet.

Über die nachfolgende Arbeit gibt die Tafel des Propheten eine Zeit von 695 Tagen an, je nach der Individualität differiert sie zwischen diesem äußersten Termin und dem Minimum von drei Mondmonaten. Ich habe auf Seite 42 die Angaben der Tafel Rosarius minor mit der des Propheten verglichen. Es läßt sich eine Zeit nicht bestimmen, diese richtet sich eben nach dem zu erzielenden Resultate. Ist dies erreicht, so geht der Schüler weiter, im anderen Falle wiederholt er die Übung so lange, bis sich die angegebene Farbe zeigt. Hat der Schüler den schwärzlichen Schatten erblickt, so wird dieser Tag als der Beginn eines neuen Lebens gefeiert, der Schüler erhält seinen Logennamen.

In der Folgezeit kommt der Brust- und der Mittelgriff zur Verwendung. Der Schüler belebt kurze Zeit das I-Zeichen und geht dann sofort zum A über, das er durch die angegebene Formel belebt. Da er jeden Tag dem Lehrer angeben muß, was er sieht, so ist, die Kontrolle leicht; hat der Lernende die zu erzielende Farbe eher erreicht, so läßt er einfach die anderen Formeln aus und geht sofort zur nächsten Übung über. Hat man das A-Zeichen belebt, so wird es durch den Brustgriff dem Körper einverleibt. Die zu übende Formeln in dieser Periode der Arbeit lauten: Alar, Kaha ja aas, taha, tasam, tas, tasam.

Die Farben, die der Schüler nach und nach sieht, sind: aus dem schwärzlichen Schatten entwickelt sich Blau, dann ein schwaches Rot, das bald in ein fahles Grün übergeht, das von Tag zu Tag frischer wird.

Erscheint das Grün sehr klar, so ist die Arbeit beendet.

Der Schüler geht nun zum Mittelgriff über, bei dem die Formeln alam, ias, sa, cham in Anwendung kommen. Die sich entwickelnden Farben zeigen ein ganzes Spiel und gehen zum Schluß in ein gelbliches Weiß über. Dieses gelbliche Weiß wird durch den Meistergriff und die Formeln: cham, cham asak, ka in das blendende Weiß überführt, das die Mystiker des Orients nicht genug preisen können.

Die Nacharbeit soll dieses Weiß in ein prächtiges Rot verwandeln, die Tafel des Propheten gibt als einzigste Formel das kurze na an. Der Griff wird von den Meistern der Schlußgriff genannt, weil er, die ganze Arbeit abschließt. Es ist in Wahrheit ein verkürzter Meistergriff. Er wird links vom Nabel angesetzt und über diesen hinweg gezogen. Das Weiß geht in ein schmutziges Grau über, aus dem sich nach kurzer Zeit durch Geld ein volles Rot entwickelt.

Damit ist nun die Arbeit des orientalischen Maurers beendet, die Arbeit an sich selbst, er ist aus dem rohen ein kubischer Stein geworden.

Dieser Lehrgang ist ein ununterbrochener, der Schüler darf nicht einen Tag aussetzen. Die meisten der orientalischen Maurer sind nur durch die kleine Arbeit gegangen, nach Beendigung dieser werden die Erkennungszeichen mitgeteilt.

Diese bestehen in gewissen Worten und Zeichen. Ein Händedruck ist bei ihnen nicht vorhanden, da sich die Orientalen nicht durch Geben der Hände begrüßen. Vermutet man in einem Herrn einen Bruder, so macht man verhohlen das I-Zeichen, indem man den Zeigefinger so wagerecht ausreckt, so daß es der andere sieht, dieser antwortet, indem er den Daumen der rechten Hand spreizt. Daß man verstanden wurde, beweisen beide, indem sie den Kreis, das O, bilden.

Findet man auf dem Tische eines Orientalen beisammen: eine Kerze, eine runde Schale und einen geöffneten Zirkel, so kann man sicher sein, einen Eingeweihten vor sich zu haben.

Will der orientalische Maurer die Hilfe und den Rat eines Bruders bei einer Gesellschaft, in der er niemanden kennt, so findet er den Bruder, wenn er die gewinkelte rechte Hand unauffällig an seine eigne linke Schulter legt, ungefähr dort, wo der Brustgriff beginnt. Ist er in großer Not, so erhebt er die gewinkelte Hand über den Kopf, er streckt auch oft beide Arme empor und hält beide Hände gewinkelt.

Es ist Verpflichtung, dem Bruder, der dieses Zeichen gibt, sofort zu Hilfe zu eilen.

Ein weiteres Erkennungszeichen ist das sogenannte Feuerzeichen, es wird gemacht, wenn man einen Bruder aus der Ferne grüßen will. Man hält die linke Hand flach ausgestreckt, legt die rechte ebenfalls flach darauf und fährt nun mit der Rechten rasch und energisch auf dem Handrücken der Linken entlang.

Das sogenannte Sternzeichen, das in der Loge gemacht wird, wird mit der rechten Hand gebildet, indem man die beiden mittelsten Finger zusammenhält, den kleinen und den Zeigefinger abspreizt, ebenso den Daumen abspreizt.

Die Erkennungsworte sind: Schlüssel, Wasser, Feuer, Wage, Schwarz, Weiß, Rot, Rose, Stein. Wie man später erkennen wird, beschreiben diese Worte die ganze Arbeit. Unter den orientalischen Maurern wird die Arbeit: Die Wissenschaft des Schlüssels, Ilm el Miftach, genannt, und die Maurer selbst nennen sich oft Beni el Mim, Söhne des Schlüssels.

Bei den Zusammenkünften übernimmt der älteste Scheich den Vorsitz, es werden von ihm ein Wächter, ein Schaffner und ein Läufer bestellt. Der Wächter hat dafür zu sorgen, daß die Zusammenkunft ungestört verläuft, der Schaffner hat die Gäste zu versorgen, die Diener zu beaufsichtigen und am Schlusse der Versammlung eine Spende einzusammeln, die unter Wächter und Diener geteilt wird. Der Läufer hat den Wächter und den Schaffner zu unterstützen.

Der Scheich eröffnet die Sitzung mit dem Feuerzeichen und dem Worte alam, das die beni el mim ganz im Sinne "beginnen" wir" gebrauchen. Nach den Fragen an den Wächter, den Schaffner, den Läufer, ob alles in Ordnung sei, spricht er: "Meine Brüder, wir sind gesichert, wir sind versorgt, wir sind bedient.

Die Sonne scheint, öffnen wir den Himmel. "Bruder Läufer,

hast du den Schlüssel?"

"Würdiger Meister, ich bin das I."

"Bruder Wächter, hast du den Schlüssel?"

"Würdiger Meister, ich bin das A."

"Bruder Schaffner, hast du den Schlüssel?"

"Würdiger Meister, ich bin das O."

"Meine Brüder, ohne den Schlüssel ist keine Erkenntnis. Ich bin Wasser, Feuer und Wage. Was seid ihr?"

Der Wächter antwortet: "Wir sind Schwarz, Weiß, Rot, Rose und Stein."

Darauf der Meister: "Heilig ist unsere Wissenschaft. Lasset uns bekennen: Es ist kein Gott außer Gott, und Muhamed ist der Gesandte Gottes." Es wird nun von allen Anwesenden der Sterngriff auf der Brust gemacht, worauf gemeinsam das Glaubensbekenntnis wiederholt wird. Nun fährt der Vorsitzende fort: "Gott segne ihn und gebe ihm Heil. Vernehmt die Worte der heiligen Sure: "Im Namen Gottes des Allerbarmherzigen, des Gnädigen. Cham osak. Also gibt seine Offenbarung dir und denen, die vor dir waren. Gott der Mächtige, der Weise."

Es ist die 42. Sure, die der Meister zur Verlesung bringt und die mit den Worten schließt: "Wahr sind die Worte des Propheten, Gott segne ihn und gebe ihm Heil. Bruder Wächter, was sind Sonne und Mond?"

"Allah wad din." Das bedeutet: Gott und Seele oder auch Religion und Glauben. Din ist mehrdeutig, daher ist die Frage eine der Hauptfragen der Brüderschaft.

Alle Anwesenden wiederholen die Antwort des Wächters und vollenden dabei das Sternzeichen. Der Meister fährt fort: "Gott zu verherrlichen und den Glauben groß zu machen, sei immer unser Bestreben." Alle Anwesenden antworten mit "alam" und nun tritt man in das Thema des Abends ein. Nach Schluß des offiziellen Teiles findet meist ein gemeinsames Mahl statt.

Die Beni el Mim sind zur äußersten Verschwiegenheit verpflichtet."

Um aber von vornherein der Meinung die Spitze abzubrechen, daß die vorliegende Schrift ein Verrat sei, so soll hiermit gesagt werden, daß sie im Auftrage der Ordenshäupter geschrieben wurde. Der Grund ist folgender: Eine große in ihren Ausmaßen ungeheuerliche Organisation des Unglaubens hat die sogenannte Kulturwelt sich unterworfen, die religiösen Institutionen sind bereits derart unterwühlt, daß sie sich zu keinem einheitlichen Widerstande aufraffen können. Wenn nicht geistige Führer dem Abendlande erstehen, so ist die Gefahr groß, daß das Chaos alles mit fortreißt. In dieser Not erinnerten sich die muselmanischen Brüder, daß die Tradition sagt, in Europa sei in früheren Zeiten die Wissenschaft bekannt gewesen, man suchte und forschte und fand aus den Schriften der Rosenkreuzer und aus denen der Alchimisten, daß diese die Wissenschaft des Schlüssels genau in den Büchern dargestellt haben. Hierauf aufmerksam zu machen und den Suchenden den Weg zu weisen, ist die Aufgabe; die Not der Zeit ließ alle Bedenken gegen eine Veröffentlichung schwinden. Möge die Wahrheit den Siegeslauf beginnen und die Wolken der Finsternis langsam, aber um so sicherer zerteilen.

"alam."

ZUSAMMENFASSUNG DER ARBEIT.

Vorarbeit: Belebung der Zeichen I, A, O durch die Vokale i, a, o. Belebung der Zeichen durch Si, Sa, So.

Hauptarbeit: Halsgriff, Formeln: alam, alamas, alar, alamar.

Brustgriff, Formel: alar, kaha ja, taha, tasam, tas, tasam.

Mittelgriff, Formeln: alam, jas, sa, cham.

Bauchgriff, Formeln: cham, cham asak, ka.

Nacharbeit: Schlußgriff, Formel: na.

II Die Theorie

Wir hatten im Vorhergehenden die Praxis der muselmanischen Freimaurerei kennen gelernt, es gilt jetzt den Nachweis zu führen, daß die Wissenschaft des Schlüssels wirklich die Bereitung des Steines des Weisen ist, das Magnum opus, das Magisterium der Rosenkreuzer und der Alchimisten.

Wer bekannter mit diesen Schriften ist, wird ohne weiteres die Zusammenhänge erkennen, wenn er nicht das Brett vor dem Kopfe hat, das solches Erkennen hindert; ich meine das Dogma oder die Meinung, die sich jemand bereits gebildet hat. Ich unternehme es nicht, gegen eine solche Meinung anzukämpfen, denn das wäre ein vergebliches Beginnen. Ich tröste mich mit dem Verse, den ich einmal irgendwo gelesen habe:

> Pythagoras der Philosoph ersann
> Ein neues Lehrgedicht und brachte dann,
> Da er doch noch ein Heide war,
> Den Göttern tausend Opferstiere dar.
> Ist's nun ein Wunder, wenn die Ochsen zittern
> Sobald sie eine neue Wahrheit wittern?

Was ich hier entschleiere, ist altes, uraltes Wissen. Es ist nicht mein Verdienst, das Geheimnis entdeckt zu haben, ich bin nur das Mittel zum Zweck, das Werkzeug. Und dieses Werkzeug hat sich lange genug gesträubt, das Geheimnis offenbar zu machen, es sollte nur einem kleinen Kreise in meiner Geschichte der Astrologie offenbar werden; ich bekenne, daß das eine Eitelkeit von mir war.

Für den, der mit der Lehrart, der Symbolik der Rosenkreuzer nicht bekannt ist, gebe ich die nötigen Erklärungen; im Theosophischen Verlagshause findet er überdies Bücher genug, die ihn darüber eingehend informieren können. Ebenso ist es mit den Symbolen, den Erkennungszeichen der Freimaurer.

Die moderne Freimaurerei hat eins treu bewahrt, das ist ein großer Teil der Symbole; sie sind noch heute in den Logen gebräuchlich, den Sinn hat man vergessen oder einen anderen äußerlichen Sinn unterlegt.

Ich habe das einmal vor Jahren in den magischen Blättern unter dem Pseudonym Lessing der Jüngere ausgeführt. (Gespräche Ernst und Falk.) Die moderne Freimaurerei, die sich seit der Konstitution von 1717 zur Weltfreimaurerei ausgebildet hat, *ist* und *ist nicht* die Fortsetzung der alten Maurerei des Mittelalters. Sie ist es dem *Äußeren* nach, was aber *Lehrart* und *Gehalt* anbetrifft, so hat sie die Wege der alten Maurerei völlig verlassen. Sie hat sich auf eine rein humanitäre Grundlage gestellt und sieht alles Heil in einem Besserwerden von außen herein.

Die alte Maurerei sieht, vielmehr sah ihre Aufgabe in der Veredelung des Einzelnen, sie lehrte ein System, wie es das Einzelwesen anzufangen habe, besser zu werden und hoffte, daß diese Menschen dann wie der Sauerteig in der Masse des Volkes wirken würden. Diese Hoffnung war berechtigt, solange die Einheit der Religion im Abendlande gewahrt blieb. Sobald diese Einheit in die Brüche ging, hatten die Mächte des Schattens gewonnenes Spiel, die beginnende Aufklärung verschüttete die alten Quellen nach und nach vollständig, so daß der Sinn der Symbole vergessen wurde.

Die moderne Maurerei hat kein System der Übungen, wie die alte Maurerei. Das Wort Jakin, das dem Lehrling mitgegeben wird, sagt ihm nichts, als daß es ein Erkennungszeichen des ersten Grades ist, daß aber in diesem Wort die beiden Vokale I und A stecken, daß diese die Arbeit des ersten Grades sein sollen, ist vergessen worden. Die Säule Jakin ist der aufgereckte Zeigefinger, wie ja noch heute alle Minaretts der Moscheen mit Zeigefingern verglichen werden.

Die Säule Boas ist der Daumen, im zweiten Grade sollte der Lehrling das A und das O bearbeiten, er sollte vom Punkte zum

Strich (I) vom Strich durch den Zirkel (A) zum vollkommenen Kreise (O) werden. Das ist der Sinn des Buchstabens G, der Geometrie bedeutet, des zweiten freimaurischen Grades.

Und was sagt dem heutigen Maurer der dritte Grad? Er erhält Meisterwort und Meistergriff; aber er weiß nicht, daß er durch diesen Griff das Wort erst zur Wahrheit machen muß, daß aus der mißfarbenen Asche die volle Röte der Rose zu erzeugen ist. Durch den schwarzen Schatten des Todes muß der Geist erst zur vollen Entfaltung gelangen.

Es ist bezeichnend genug, daß die meisten Historiker der Freimaurerei das Rosenkreuzertum und die Alchimie als Verirrungen ablehnen; nein, gerade diese waren es, die die alte Freimaurerei darstellten.

Wenn wir den Weg zurückverfolgen, so finden wir deutliche Zusammenhänge. In meinem zweiten Bande der Geschichte der Astrologie werde ich diesen Zusammenhängen nachgehen, dort findet man auch die Begründung der Lehre von den Buchstaben und Zahlen, die ich hier nur berühren kann.

Wir werden in den folgenden Ausführungen mit zahlreichen alchimistischen und rosenkreuzerischen Schriftstellern bekannt werden; mir liegt daran, aus diesen Schriften den Nachweis zu führen, daß die Übungen der Beni el mim das "Große Werk" darstellen, das Rosenkreuzer und Alchimisten als das Höchste beschrieben haben; ich will den Weg zum Verständnisse dieser Dinge öffnen, damit auch der Zweifler ihn gehen kann. Ohne Zweifel werden sich bei weiteren Forschungen und durch geeignetere Männer als Ich es bin, die Belege vergrößern lassen, ich weiß aber, daß das für viele nicht notwendig sein wird.

Es ist uraltes Geheimwissen, daß alles, was in der Welt ist, daß das ganze Universum aus einem Urstoffe besteht, daß der Stoff immer nur eine Erscheinungsform dieses Urstoffes ist. Diesen Urstoff nannten die Alten Äther, sie lehrten, daß Gott, die letzte unfaßbare Einheit, sich als Geist und Äther

manifestierte.

Die moderne Wissenschaft drückt das so aus, daß sie sagt, jede Form des Stoffes ist durch eine andere Schwingungsform des Urstoffes bedingt. Noch vor 20 Jahren wurde gelehrt, daß das Atom das Kleinste, nicht mehr Teilbare sei; heute lehrt man, daß in dem Atome um einen festen Kern eine bestimmte Anzahl Elektronen kreisen. Die Bewegungsrichtung dieser Elektronen und ihre Anzahl bestimmen die Art des Stoffes. [2]Die Art des Urstoffes oder Äthers kennen zu lernen, ist unseren jetzigen Begriffen unmöglich, aber seine ersten Erscheinungsformen sind für uns erkennbar; es sind kosmische Kräfte, die die Alten als Elemente bezeichneten, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Es sind damit die sieben Kräfte bestimmt, die in der Astrologie eine Rolle spielen.

Gott (Sonne) manifestierte sich im Geiste (Mond) und Stoff-Äther (Saturn). Geist und Stoff manifestieren sich in den vier kosmischen Kräften Feuer (Mars), Erde (Venus), Luft (Merkur) und Wasser (Jupiter). Jedem dieser Kräfte ist in der Astrologie ein Tierkreiszeichen als Tag- und eines als Nachthaus zugeordnet. Die Folge der Tierkreisbilder als Nachthäuser stellen die Verstofflichung des Geistes, die Folge der Taghäuser die Vergeistigung des Stoffes dar.

Löwe Sonne

Jungfrau Merkur

Wage Venus

Skorpion Mars

Schütze Jupiter

Steinbock Saturn

Wassermann Saturn

---

[2] Okkulte Chemie. Theosophisches Verlagshaus Leipzig

Fische Jupiter

Widder Mars

Stier Venus

Zwillinge Merkur

Krebs Mond

Es ist das Ziel der Entwicklung des Menschen in dieser Form der Tierkreisbilder in der einfachsten und leicht faßlichsten Form dargestellt, jeder Mensch muß diese Entwicklung durchlaufen, in den freien Willen des Menschen ist es aber gestellt, die Entwicklung zu beschleunigen. Ein Weg, den Stoff zu vergeistigen ist die Wissenschaft des Schlüssels.

I ist das schöpferische Prinzip, die erste Einheit, aus dem I entstand das A, der Geist und das O, der Stoff.

Mittels dieser drei Vokale werden geistige Ströme erregt. Wir finden in der alten Freimaurer-Literatur diese beiden Zeichen I und A sehr oft, weniger oft das O, durch Bilder dargestellt.

Zwei sehr gut Abbildungen der Vokale finden wir in der Hannöverschen Ausgabe von 1619 des Heinrich Khunrath "Amphitheatrum Sapientiae Aeternae". Khunrath war Arzt in Dresden. Das kaiserliche Privileg erwirkte er durch den damaligen Münzmeister des Kurfürsten namens Sebottendorff bereits im Jahre 1598, doch erschien das Werk erst drei Jahre nach seinem Tode. Sein Logenbruder Erasmus Wolfart besorgte die Ausgabe. Die drei Vokale sind auf der ersten Tafel zu finden; diese zeigt in der Mitte zwei gekreuzte Fackeln: das A, über diesen die Eule als Symbol der Weisheit, die Eule trägt eine Brille: das O.

Rechts und links stehen zwei Lichter: das I bedeutend. Die Unterschrift lautet:

> Was helfen Fackeln, Licht oder Brille
> So die Leute nicht sehen wollen?

Khunrath gibt den Weg durch folgende Worte an: "Bedenke

wozu Du in die Welt gekommen bist: um GOTT, Dich selbst und die geistige Welt kennen zu lernen.. Hierzu gelangst du

I. durch Beten im Oratorium

II. durch Arbeiten im Laboratorium.

Das ist die höchste Philosophie.

Eine Abbildung, die uns zeigt, wie die Vokale durch die Hände dargestellt werden, finden wir auf einem anderen Blatte desselben Werkes.

Die vierte Tafel zeigt im Vordergrunde zwei Weise, die der Menge die Zugänge zur Kunst weisen. Der Weise zur Linken bildet deutlich das I, der zur Rechten mit der rechten Hand das A, mit der linken das O. Ein Spruch macht noch besonders die Zeichen deutlich: Capiat et sapiat qui capere et sapere potest, qui non, vel taceat vel discat aut abeat aut tails, qualis est, maneat. "Fasse und nutze es, wer es fassen und nutzen kann, wer es nicht kann, schweige und lerne, oder entferne sich oder bleibe, was er ist."

Im Besitz der Münchener Staatsbibliothek befindet sich ein Gebetsbuch des französischen Freimaurers Jacques Coeur, das besonders lehrreich ist und die drei Vokale mehrfach in seinen Zeichnungen enthält. Franz Boll hat über dieses Gebetsbuch im Jahre 1902 eine Studie geliefert.[3]

Jacques Coeur war ein Kaufherr aus Bourges, der oft in Damaskus gewesen war und dort die Wissenschaft des Schlüssels vielleicht kennen gelernt hatte; er unterstützte den Zug der Jeanne d'Arc, war der Ratgeber des Königs Karls VII. und starb 1456 auf der Insel Chios. Seine beiden Häuser in Montpellier und Bourges sind in kulturhistorischer Beziehung berühmt, wir finden in ihnen eine Menge freimaurerischer Embleme und Sprüche. Das Haus in Bourges ist mit zwei Türmen geziert, die einen Zeigefinger und einen Daumen

[3] Zeitschrift für Bücherfreunde, Band VI, Jahrgang 1902, Heft 2.

darstellen.

Besonders lehrreich sind die Handstellungen der Figuren in der Vorhalle des Freiburger Münsters. Dieser Zyklus wird auf Albertus Magnus zurückgeführt, der uns in seinem "Mineralium libri quinque" durch die daselbst gebrachten Bilder das ganze System der alten Freimaurerei zum Bewußtsein bringt. Die Form des A hat er zum Beispiel wie folgt umschrieben[4]: "Cassiope est Virgo sedens in Cathedra habens manus erectas et cancellatas. Cassiopeia ist eine Jungfrau, die in einem Armstuhl sitzt und die Hände erhoben und gewinkelt hat." Aus den folgenden Sätzen geht dann deutlich hervor, daß das A mit der rechten Hand allein gemacht wird. Über den Vorhallenzyklus und die maurische Bedeutung des Freiburger Münsters sind in den Büchern von Louis Herre reiche Mitteilungen gemacht worden. Diese Literatur ist leicht zu beschaffen.

Ich will aus der Fülle des Materials noch zwei Beispiele anführen, die besonders lehrreich sind; sie zeigen die Art, wie die Wissenden das Weistum verhüllten.

In dem Buche: Von dem großen Stein der uralten daran so viel tausend Meister anfangs der Welt hero gemacht haben. Den filiis doctrinae zu guten publiciert durch Johannem Thölden. Hessum. Zerbst 1602 gibt uns der Verfasser aus dem Traktat des Benediktiners Basilius Valentinus (um 1550) einen Hinweis durch ein Rätsel; es lautet: Zum endlichen Abschiede hierauf sollst Du aller Ding vernehmen, daß Du sollst aufziehen die himmlische Wage, den Widder, Stier, Krebs, Skorpion und Steinbock. Der andern Seite der Wage aber sollst Du legen den Zwilling, Schütz, Wassermann, Fisch und Jungfrau. Dann verschaffe, daß der goldreiche Löwe der Jungfrau in den Schos springe, so wird solch Teil der Wage überhand nehmen und in dem andern Teil in der Schwere überlegen sein. Laß dann die zwölf Zeichen des Himmels mit dem Siebengestirn in einen

---

[4] Opera omni Parisiis, Band V, 1890 Lib II Tract III Kap. V, Seite 54

Gegenschein geraten, so wird nach Erfüllung aller Welt Farben eine endliche Konjunktion und Zusammenfügung geschehen, daß das Größte zum Geringsten und das Geringste zum Allergrößten kommen wird.

Wir schreiben in der angegebenen Art die lateinischen Bezeichnungen der Tierkreiszeichen untereinander und lesen die hinteren Buchstaben.

Libr**a**

Cape**r**

Tauru**s**

ars

Cance**r**

Scorpi**o**

Arie**s**

ros

Gemin**i**

Arcitene**s**

is

Amphor**a**

Pisce**s**

as

Vir-Leog**o**

Plejade**s**

os

Die Lösung ergibt ars ros is os as. Die Kunst ist ein Tau aus is, as, os oder die Kunst der Rose ist is, as, os.

Den zweiten Beleg finden wir in den geheimen Figuren der Rosenkreuzer, die in deutscher Übersetzung 1785 in Altona nachgedruckt wurden. Es ist mir nicht gegenwärtig, ob in dem Nachdruck, der bei Barsdorf, Berlin 1918 erschien, das erste Heft: "Aureum seculum redivivum von Henricus Madathanus, theosophus medicus et tandem dei gratia aureae crucis frater" enthalten ist. Madathan sagt: "Die Zahl meines Namens ist MDCXI, in der mein ganzer Name durch 11 Tote und 7 Lebendige vertraulich in das Buch der Natur geschrieben worden. Überdies ist der fünfte Buchstabe der fünfte Teil des achten und der fünfte Teil des zwölften. Laß Dir hierbei genügen.

Der Name HENRICVS MADATHANVS besteht aus elf Konsonanten und sieben Vokalen. Liest man die Buchstaben, die als Ziffern gelesen werden können, so erhält man die Jahreszahl 1611. Der fünfte Buchstabe ist I, der achte S, der zwölfte A. Wenn wir das S winkelig schreiben, so ist I der fünfte Teil des S und der fünfte Teil des A, das ja mit Querstrich aus fünf Teilen besteht. Madathan gibt uns also auch als Wegleitung die beiden Vokale i und a und den Konsonanten S - is und as.

Der maurische Halsgriff ist sehr oft in alten Skulpturen zu finden; eine Reproduktion bringt Guido von List in seiner Bilderschrift der Ario-Germanen, ferner Louis Herre in den Büchern über den Freiburger Münster.

In der alchimistischen Literatur wird dieser Halsgriff das Siegel des Hermes, oder nur das Siegel, oder das Marienbad genannt. Der venetianische Arzt Laurentius Ventura schreibt[5]: "studo ergo ad inveniendum hoc sigillum secretum: quia sine

---

[5] De Lapide Philosophorum cap XVII im Theatrum Chemicum Strasburg abgedruckt.

illo magisterum perfici non potest, et hoc est duplex modus: primus per tortuarm colli." Auf deutsch: "Bemühe dich also dieses geheime Siegel zu finden, weil ohne dasselbe die Meisterschaft nicht erlangt werden kann. Und es gibt eine doppelte Art der Ausführung, die erste ist durch Pressen des Halses."

In der schon erwähnten Schrift des Basilius Valentinus finden wir auf dem siebenten Blatte einen Mann, der mit der Linken eine Wage hält, die Rechte umschließt eine Flasche mit dem Halsgriff. Welche Wichtigkeit der Übersetzer Thölde gerade dieser Zeichnung beilegt, geht aus seiner Polemik hervor, die er gegen einen gewinnsüchtigen Nachdrucker seines Buches richtete, der die Zeichnungen unrichtig wiedergegeben hat. die entstellten Zeichnungen finden sich auch in der Ausgabe Straßburg 1645 und 1666.

Über das Siegel oder Marienbad, der Ausdruck kommt von der Alexindrinischen Alchimistin Maria phrophetissa, schriebt Arnold von Villanova[6]: "item nota, quod ignis primi gradus qui pertinet solum ad putrefactionem, solutionem, mortification corporis, dicitur per quandam similitudinem balneum, quia balneum est res temperata, non intensa in calore nec etiam rigida sed calore remisso. Desgleichen merke, daß der Grad des ersten Feuers, welcher sich nur auf die Fäulung, Auflösung und Ertötung des Körpers erstreckt, infolge einer gewissen Ähnlichkeit Bad genannt wird, weil das Bad eine gemäßigte Sache ist, nicht stark in der Wärme noch kalt, sondern in verhaltener Wärme."

Ehe ich nun zur Besprechung der Arbeit selbst übergehe, will ich noch einen Abschnitt zitieren, den ich aus dem Buche eines nicht mehr bekannten Verfassers herausgreife. Es ist das "Liber de Magni Lapidis Compositione et Operatione". Das Werkchen umfaßt 56 kurze Kapitel, es ist in der Sammlung

[6] De Decoctione Lapidis Philosophorum

freimaurerischer Schriften zu finden, die der italienische Arzt Guielmus Gratrolus aus Bergamo veranstaltete und Basel 1561 herausgab. Der Titel dieser Sammlung lautet: "Verae Alchemiae Artisque Metallicae Doctrina Certusque Modus".

Cap. XXXV. Primum opus: Elixir ubique reperiri.

Item de vera compositione Exiliris, quod est primus opus, dicitur a philosophis quod illa res quae est vera, ubique reperitur, quia in quodlibet homine est et apudquemlibet hominem reperitur: et Adam secum apportavit eam de Paradiso et cum mortuus fuit, ipsam secum reportavit et cum ea sepultus fuit: Et pro tanto dicit sapientum Allegoria, quod ista res est sol subtiliatus is est aurum subtiliatum et conversum in virtute maxima minerali: unde dicitur in libro de hoc auro, ex gumma nostra et pauco auro multa emimus. Sed secundum Albertum in libro de Mineralibus dicitur et probatur, qupd aurum ubique est et reperitur, quia non est aliqua res ex quatuor elementis elementata, in qua non inveniatur aurum in ultima affinatione naturaliter. Et quia idem Albertus dicit ibidem et probat, quod maxima virtus mineralis est in quodlibet homine et maxime in capite inter dentes aurum in granis minutis et pblongis superius inventum est in sup tempore, ut ipse dicit, quod esse non posset, nisi in homine esset ista virtus mineralis, quae virtus mineralis est in Elixiri nostro praedicto, vel composito. Et pro tanto dicitur quod hic lapis est in quodlibet homine et qupd, Adam etc. Hic visis et intellectis ad propositum redeamus."

Ich werde in Zukunft die lateinischen Texte nicht mehr anführen, sondern mich nur auf die Übersetzungen beschränken.

Erstes Werk. Das Elixir ist überall zu finden.

"Ebenso sagen die Philosophen über die richtige Zusammensetzung des Elixirs, welches das erste Werk ist, daß man jene Sache, die die richtige ist, überall findet, weil sie in jedem Menschen ist und bei jedem Menschen gefunden wird.

Adam nahm sie mit sich aus dem Paradiese, er trug sie mit sich zurück, als er gestorben war und mit ihr wurde er begraben. Aus diesem Grunde sagt die Allegorie der Weisen, daß jene Sache verfeinerte Sonne, das heißt verfeinertes in die höchste Mineralkraft gebrachtes Gold sei.

Daher heißt es in einem Buche über dieses Gold: wir kaufen viel aus unserm Gummi und aus wenig Gold. Nach Albertus im Buche über die Mineralien heißt es und wird bewiesen, daß Gold überall ist und gefunden wird, weil es keine aus den vier Elementen gebildete Sache gibt, in der nicht Gold in der äußersten Feinheit ganz natürlich gefunden würde. Darum sagt er auch, daß man es überall findet. Der gleiche Albertus sagt und beweist ebendort, daß die größte Mineralkraft in jedem Menschen ist und hauptsächlich im Kopf zwischen den Zähnen, so daß man seiner Zeit in den Gräbern längst Verstorbener zwischen ihren Zähnen Gold in feinen länglichen Körnchen obenauf fand, was, wie er sagt, nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht jene Mineralkraft im Menschen wäre, die auch in unserm erwähnten Elixir oder Kompositum ist. Aus diesem Grunde heißt es, daß dieser Stein in jedem Menschen ist und daß Adam usw. Nachdem wir dies gesehen und erkannt haben, gehen wir zu unserm Thema zurück."

Es ist einem modernen Menschen nicht übel zu nehmen, wenn er über derartige Auslassungen den Kopf schüttelt und ein solches Buch beiseite legt, noch viel weniger ist es für den Neugierigen bestimmt; diesen führt es ebenso wie den Oberflächlichen gründlich irre. Der alte Philosoph zitiert ein altes Buch: die Allegorie der Weisen und will damit sagen, daß nach Art der Weisen der Ausdruck Gold zu verstehen ist. Er zitiert den Albertus und zwar unrichtig. Wer sich nicht die Mühe macht, nachzulesen, kommt auf einen falschen Weg.

Das Gold zwischen den Zähnen ist das Wort, aus dem nach dem Johannes-Evangelium alles gemacht wurde. Die Goldkörner (Silben) sind minutis und oblongis "zugespitzt" und

"länglich breit". I und A, die den Körper (Gummi) beleben, das wenige Gold, das notwendig ist, ist die verfeinerte Sonnenkraft.

Artelius lehrt uns in seinem Clavis Majoris Sapientiae die Kunst "facere descendre spiritum" und gibt folgende Formen an, in denen sich der Geist willig ergießt. I V X O durch L. Wir haben hier das I und O; V und X sind zwei Formen des A, das sogenannte spitze, das entsteht, wenn der Daumen nicht im rechten Winkel gespreizt wird und das breite, das der rechte Winkel ist. Das L bedeutet Richtscheit und Winkelmaß.

Sehr bezeichnende Bilder finden wir in dem Traktate des italienischen Arztes Ianus Lacinius aus Calabrien: "Metallorum in melius mutationum Typus Methodusque," Venedig 1546. Die erste Abbildung zeigt uns einen König, der auf seinen ausgestreckten Zeigefinger aufmerksam macht, es ist der Anfang der königlichen Kunst. Mit diesem Traktat ist eine andere Arbeit verbunden, die ebenfalls sehr lehrreich ist: "Pretiosa margarita novella" von Petrus Bonus Ferrariensis.

Noch wichtiger ist für die kleine Schrift, die der unglückliche Seton hinterließ und die Sendivogius herausgegeben hat, Orthelius hat diese Schrift "Novum Lumen Chemicum" kommentiert. Es sind zwölf Figuren, die deutlich zeigen, wohin der Weg geht.

Ehe ich weiter gehe, mag angeführt werden, daß Seton ein Adept war, den die Eitelkeit verführte, erlangte Weisheit zu nützen und Gold aus unedlen Metallen herzustellen. Er wurde von dem sächsischen Kurfürsten Christian II. gefangen gesetzt, grausam gefoltert, ohne sein Geheimnis zu verraten. Sendivog befreite ihn aus dem Gefängnisse, leider zu spät, denn nach drei Monaten starb er, nachdem er sein Elixir unter Gattin und Sendivog geteilt hatte. Sendivogus heiratete die Witwe und gelangte so in den Besitz der gesamten Menge des Elixirs; er gab sich nachher selbst als Adept aus, ohne jedoch imstande zu sein, das Elixir selbst herzustellen zu können. Wer aufmerksam meinen Ausführungen gefolgt ist, wird schon erkannt haben, daß

die Herstellung des Steines nur dem möglich ist, der die Wissenschaft des Schlüssels beherrscht, diese Wissenschaft ist aber den Begriffen der Welt so kindisch, daß sich Seton lieber foltern und töten ließ, als daß er sie preisgab. Man würde ihm doch nicht geglaubt haben. Ich werde am Schlusse einen Beleg anführen, in dem dies klar ausgesprochen ist. Wer sich über das spezielle Gebiet der Alchimisten die Kunst: Gold zu machen, interessiert, sei Schmieder, Geschichte der Alchemie, Halle 1832 empfohlen; er wird manche Lehre daraus ziehen.

Wir finden den Kommentar des Orthelius in Band VI des "Theatrum Chemicum", Straßburg 1661, die Ausgabe entspricht vollständig der mir vorliegenden: "Novum Lumen Chymicum", Michaelis Sendivogli Poloni XII Figuris in Germania repertis illustratum. 1624.

Die erste Figur zeigt folgendes: Von links oben streckt sich eine gut maskierte Hand nach rechts unten, den Daumen markiert eine kleine langgezogene Wolke über der dritten Hügelkuppe. Nur der Zeigefinger kommt zum Ausdruck, die andern Finger sind nicht zu sehen. Es ist ein alter Spruch der Rosenkreuzer, den ich deutsch wiedergeben will: "Wer aber mit der goldenen Rute zum Fischen nicht versehen ist, der nehme gemeines Quecksilber." Mit der goldenen Rute meinen sie die gewinkelte Hand, das A, mit dem Ausdruck "der nehme Quecksilber" wollen sie sagen, der lasse die Hände davon.

Eine andere Tafel zeigt uns eine chemische Küche mit Herd, die Zeichnung ist von 20 Kreisen umrahmt, von denen je sieben auf beiden Längsseiten, je drei oben und unten angebracht sind. Auf dem Herde steht eine große Tafel, die beachtet werden soll. Im Mittelraum der Tafel ist eine Flasche eingezeichnet, die einen kleinen Strich hat, ein I. Unten am Herde ist ein kleines Gitter angebracht, der Verschluß eines Aschen- oder Luftloches. Das Gitter zeigt 24 Felder, die 24 Buchstaben. Orthelius gibt hierzu die Erläuterung, daß das I mit einem Finger zu verbinden sei.

Ich will noch einige der Tafeln erklären, denn gerade die Tafeln des Seton sind mir deshalb wichtig, weil die Kunst des Adepten unzweifelhaft feststeht und weil ein in allen Dingen untadeliger Mann, Surya, aus dem "Novum Lumen Chymicum" nichts herauslesen konnte, sonst hätte er zu der Behauptung Schmieders eine Anmerkung gemacht.

Surya schreibt in Band XI der Sammlung "Okkulte Medizin": "Setonius hinterließ nur eine einzige alchemistische Abhandlung in lateinischer Sprache unter dem Titel "Cosmopolitae Novum Lum chymicum". Sie behandelt den Stein der Weisen in zwölf Kapiteln, wobei die zwölf Tore Ripeys dem Verfasser vorgeschwebt haben mögen. Daß von dieser Schrift kein Aufschluß über das Geheimnis zu erwarten sei, setzen die eben angeführten mündlichen Äußerungen des Verfassers außer Zweifel. Der in der Hitze des Disputierens und unter Qualen nichts verriet, wird sich am Schreibpult gewiß noch besser vorgesehen haben. Diese Abhandlung wurde nach seinem Tode von Sendivogius herausgegeben und erschien in verschiedenen Ausgaben."

Seton hatte erkannt, daß die Zeit noch nicht gekommen war und hatte diese Erkenntnis mit seinem Leben bezahlt, in seiner Schrift hat er die Wissenschaft klar für den hingestellt, der den Schlüssel hat. Aber der verfluchte Hunger nach Gold läßt alle irre gehen. - Wir wissen, daß die Sonne Gott und der Mond den Geist darstellt, oder auch die Seele, denn Seele und Geist ist dasselbe: die Seele ist der unsterbliche Geist, der zum Urquell zurückstrebt. Das mittelalterliche lateinische Alphabet von 20 Buchstaben hatte vier Vokale A E I O. Das U wurde durch V ausgedrückt, ferner 16 Konsonanten. Auf Grund dieser schulmäßigen Einteilung wurde der Vokal A häufig durch die Zahl 17 ausgedrückt. Wir sehen nun auf der Abbildung links einen mit Erde angeführten Waschzuber, auf der rechten Seite ist die Erde verschwunden; es zeigt sich dort so etwas wie die Fingerspitzen der Hand. Oben am Himmel erstrahlen Mond und

Sonne. Der Mond ist von 17 Sternen umgeben, von denen 16 recht kräftig angeführt sind, während der 17. schwächer markiert ist. Die Buchstaben sind hier der ersten Emanation Gottes zugeteilt, es soll damit angedeutet werden, daß diese Buchstaben äußerlich zu sprechen sind. Die Sonne zeigt an, daß die Buchstaben mit göttlichem Geiste zu erfüllen sind. Wie aus dem begleitenden Texte hervorgeht, ist nur von dem 17. Buchstaben, dem A die Rede. Die Erklärung ist folgende: Die Erde im Waschzuber links ist die Terra Adamica, der Mensch. Das linke Feld der Figur soll darauf hinweisen, daß der Mensch das Objekt der Alchemie ist. Das rechte Feld gibt uns die eigentlichen Mittel für die Arbeit, den Buchstaben A, den Geist und die Hand. Der Mond und die Sterne, die von der am Himmel stehenden Sonne erleuchtet werden, symbolisieren im oberen Teile des rechten Feldes den geistig belebten Buchstaben A. Die Hand streckt sich dem A entgegen, bereit es aufzunehmen. Der zu dieser Figur gehörende Text lautet in deutscher Übersetzung: "Das besagte geistige Wasser wird aufgenommen und beide Wasser werden in einem Gefäße verbunden bei heiterem, sternklarem Himmel ins Freie gesetzt, dann vermischen sich die himmlischen Strahlen mit ihnen. Wenn aber der Regen fällt, möge man operieren. Je länger sie ausgesetzt wird, desto besser ist es."

Die beiden Wasser sind das gesprochene und das geistig belebte A. Sie werden in einem Gefäße, nämlich mit der gewinkelten Hand, mit einander verbunden und ins Freie gesetzt, das heißt, die Hand wird ausgestreckt, damit sie das geistige Wasser aus dem Äther schöpfen kann. Der Ausdruck bei heiterem, sternklarem Himmel will den Äther bezeichnen. Wenn man die Hand so ausstreckt, das A in ihr belebt, so vermischen sich die Ätherstrahlen mit der belebten Hand, sie ergießen sich in sie wie der Regen. Ist die Hand mit diesem geistigen Wasser genügend gesättigt, so schreitet man zur Operation, dem Halsgriff.

Das Wasser wird als "unser himmlisches Wasser, das die Hände nicht netzt, nicht das gewöhnliche, doch beinahe wie Regenwasser" definiert.

Ich will noch eine letzte Tafel beschreiben. Wir sehen auf ihr einen Alchemisten, der in der linken Hand die tragula aurea, die goldene Angel hält, mit der er auf einen Waschzuber deutet. Der Zuber ist leer, wodurch angezeigt wird, daß es sich nicht um wirkliches Wasser handelt. Die rechte Hand macht die Gebärde des Erfassens. Auf dem Stuhle steht ein kleineres Gefäß mit Wasser, sieht man sich dies Gefäß recht genau an, so bemerkt man eine kleine Hand eingezeichnet.

Damit glaube ich meine Aufgabe erfüllt und den Nachweis erbracht zu haben, daß in den Vokalen mit Zeichen und Griff verbunden, das Geheimnis der alchimistischen Arbeiten steckt; ich schließe daher, da ich später noch andere Meister zitieren werde mit den Worten, die der vielverkannte Basler Freimaurer Leonhardt Thurneisser als Schlußwort an seine Leser richtete. Thurneisser hatte im Jahre 1586 eine Vereinigung der reformierten und lutherischen Logen zu einem großen Verbande der Rosenkreuzer zusammengeschlossen; die Fama vom Jahre 1614 gedenkt seiner als des Vaters der Rosenkreuzer und erwähnt auch seine beiden Wörterbücher zu den Schriften des Paracelsus. Diese Wörterbücher sind nur in Logenkreisen bekannt geworden und heute wohl nur in einigen Exemplaren vorhanden. Das eine führt den Titel: "Hermeneia, das ist ein Onomasticum Interpretatio oder erklerunge Leonhardt Thurneyssers zum Thurm über die frembden und vnbekannten Wörter in den schriften Theophrasti Paracelsi", es ist 95 Seiten stark und wurde 1574 in Berlin gedruckt. Die beiden letzten Seiten enthalten ein gereimtes Schlußgedicht an den Leser, Thurneisser vertritt darin die Ansicht, daß die freimaurerische Praxis zu besserer und höherer Erkenntnis führe, als der Besuch der größten Universitäten. Unsere Handgriffe, sagt er, erschließen uns die Wahrheit viel besser und deutlicher als alle

Bücher. Auch alle dunklen Schriften werden uns dadurch klar und was wir bei Paracelsus nicht verstehen, begreifen wir leicht, wenn wir die Frage mit dem Handgriff verbinden. Wir fragen mit dem Brustgriffe und Gott im Herzen erteilt uns die Antwort. Die Schlußworte lauten:

Viel Kunst sind geschrieben, wenig wahr
Handgriff zeigt die Prob, Labor machts klar.
Praxis bewährt ding, die geschriben sind,
Handgriff all Kunst, so durch arbeidt sind.
Der handtgriff ist ein Instrument
Durch das 's Gemüt all sein Anschlag endt.
Die Natur dem Gemüt sein bgird erstatt
Wenn handtgriff s Werk verrichtet hat.
Doch geschieht der keins ohn handtgriff nit
Der Einfluß wirkt unsichtbar mit
Derhalb was ich nicht lesen kann
Das greif ich mit den henden an
Und hab Gott lob mit ausgericht
Was hundert tun mit lesen nicht
Drum mich Neids schwetzen nit an ficht.

III Theorie und Praxis

Ich habe im Vorstehenden den Beweis erbracht, daß das System der Rosenkreuzer und Alchimisten nur dann zu verstehen ist, wenn man Zeichen, Griff und Wort anwendet. Wir werden nun das ganze System an Hand der Wissenschaft vom Schlüssel noch einmal durchgehen, es wird mir gestattet sein, hier aus rosenkreuzerischen Schriften noch einige Belege zu geben. Das System, nach dem die Abendländer arbeiteten ist nicht ganz vollkommen, so ist der Mittelgriff, der Schlußgriff und eine Reihe der Formeln nicht dem Abendlande bekannt gewesen, alle Systeme aber, die geübt worden sind, fügen sich widerspruchslos in das System der beni el mim ein.

Der Wunsch und die Hoffnung meiner Auftraggeber ist, daß sich recht viele diesen Übungen unterziehen möchten, dann wird eine undurchbrechbare Kette sich bilden, die beste Wehr gegen alle Mächte des Schattens. Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen, möchte ich betonen, daß ich jede Logenbildung ablehne, ich bitte auch nicht mich mit Zuschriften zu behelligen; ich selbst lehne jede Beantwortung ab und wer mich aus meinen astrologischen Schriften kennt, wird das erfahren haben. Was ich zu sagen habe, ist so klar, daß es ein Kind greifen kann. Wer es nicht versteht, dem ist nicht zu helfen; suchet, so werdet ihr finden, steht in der Schrift, es heißt aber nicht, daß man es jemandem auf dem Präsentierteller zurecht machen soll.

Die Übungen können niemand schaden. Eine Voraussetzung ist noch zu erfüllen, sie dürfen niemals unterbrochen werden, ein Tag des Auslassens bringt um Wochen zurück und stellt die ganze Übung in Frage. Und das Wichtigste ist das Gebet, das Gebet um die Zulassung.

Die Übungen dürfen, namentlich in der ersten Zeit nicht übertrieben werden, sonst stellen sich leicht einige Beschwerden ein, die zwar nicht gefährlich, wohl aber unangenehm sind. Ich

werde darauf hinweisen. Man übe nur, wenn man allein und ungestört ist. Zehn Minuten pro Tag kann man sich schon zurückziehen. Man schweige über seine Übungen und spreche davon erst dann, wenn man das Ziel erreicht zu dem, den man als gleichen Bruder erkennt, denn das ist dann leicht.

Welche Lebensweise muß ich einhalten? höre ich fragen; ich will auch darauf antworten. Wer das Leben der Alchemisten und Rosenkreuzer studiert, wird finden, daß sie verheiratet waren, daß sie lebten, wie jeder andere Mensch lebte. Wahre Weisheit vermeidet von selbst jedes Übermaß. Der Orientale lebt im Allgemeinen sehr mäßig, nur an den Festtagen wird ein Schaf geschlachtet, im übrigen genießt er Milch, Käse, Brot und Früchte, das ist in den kälteren Breitengraden nicht gut möglich, der Fleischgenuß läßt sich aber in vernünftiger Weise einschränken. Verboten ist dem Muselman der Alkohol in jeder Form; nun, in fröhlicher Stimmung schadet auch ein Glas Wein oder Bier nicht, vor Destillaten aber sei dringend gewarnt. Wer bis ans Ende der Übungen gelangt, weiß ganz genau, was er zu lassen hat.

Am besten ist es die Übungen früh Morgens nach dem Aufstehen vorzunehmen; sie erfordern nicht mehr als zehn Minuten pro Tag. Unter Tages kann man, wenn man allein ist, eine kurze Wiederholung machen, ebenso Abends.

Eine Vorschrift über das Gebet gebe ich nicht, das soll jeder mit sich selbst abmachen. Wer bittet, dem wird gegeben nach dem Maße, da er hat. Wer das richtig versteht, weiß, was man gemeint ist. Wir hatten gelesen, daß man mit dem aufgereckten Zeigefinger und durch das denken des Buchstabens I feinere Kräfte anziehe. Der Körper des gewöhnlichen Menschen ist eine träge Masse, die sich selbst überlassen, immer stofflicher wird. Um das geistige Wasser aufnehmen zu können, muß zuerst eine Bresche geschlagen werden, der Stoff muß erregt werden. Dies geschieht durch den Buchstaben I, durch den das Element Feuer erregt wird. Wie ich in der Geschichte der Astrologie Band I

angeführt habe, ist I die is Rune, die dem Mars (Feuer) zugeordnet ist, die Rune ar oder as gehört zu Jupiter (Wasser) und die othal Rune dem Merkur (Luft) an.

Um das I richtig beleben zu können, stelle man sich in aufrechter Haltung hin, indem man dem ganzen Körper die Form des I gibt. Den Arm strecke man aufrecht zum Himmel auf und balle die Hand zur Faust. Dann recke man den Zeigefinger auf, er soll neben der geschlossenen Hand emporragen wie ein schlankes Minaret neben der Kuppel der Moscheh, bemerkt Scheich Jachja in seinem kleinen Buche "Charam ed din". Durch Denken des Vokales I belebt man den Finger. Eine alte Anweisung sagt: Nimm den philosophischen Stahl (Daumen) und setze den Magneten (das A-Zeichen) in Tätigkeit, der die Elemente anzieht und Dir das Wasser liefert, nach dem Du dürstest.

Man wird bald finden, daß sich der Finger zu erwärmen beginnt, man kann nun durch einen Willensakt diesen Strom durch den ganzen Körper leiten, ebenso den durch das A erregten Strom. Man kann das ohne jeden Schaden tun, doch hüte man sich, den Kopf zu beeinflussen, der muß frei bleiben. Man würde sonst in einen nicht ungefährlichen Rauschzustand versetzt werden. Durch die langsame Arbeit gelangt der Strom von selbst in den Kopf, wir sperren durch den Halsgriff den Zugang zum Kopfe wissentlich ab. Bilden wir das A-Zeichen und beleben es, so nehmen wir zunächst ebenfalls geistiges Feuer, aber auch ein wenig des geistigen Elementes Erde, das sich durch eine gewisse Trockenheit in der Daumenwurzel bemerkbar macht. Ist die gewinkelte Hand dann genügend vorbereitet, so beginnt sie das geistige Wasser aufzunehmen.

Durch das O-Zeichen führen wir dem Sonnengeflecht geistige Luft zu. Ich möchte hier ein Experiment erwähnen, das mein Lehrer einst vornahm. Er befahl einem Schüler das A zu bilden und O zu denken.

Nach einer Weile rief der Schüler: "O Scheich, siehe, es ist

unmöglich, sie krümmen sich von selbst."

"Mein Sohn," sagte Mehemed Rafi, "du siehst, daß es unmöglich ist, Zeichen und Worte zu vermengen.

Du kannst im A-Zeichen nur A nicht O denken, denkst du O, so streben deine Finger von selbst zusammen. Du siehst, daß die Zeichen nicht willkürlich gewählt sind, sondern in der Natur begründet liegen. Es ist die Aufgabe unsers Lebens, den Geist zu suchen, aber wir arbeiten stets im Einklange mit der Natur. Du siehst aber auch, mein Sohn, daß der Geist scharf in unsern Körper eingreift, er formt den Körper nach seinem Bilde. Nicht nur das I, das A, das O belebt den Körper, alle Vokale und Konsonanten haben die Eigenschaft. Der I-Geist streckt den Körper und zwingt ihn zur aufrechten Haltung. Der A-Geist gibt die Breite, Würde und Festigkeit, der O-Geist verleiht Leben, Bewegung."

Als ich, es war im Anfang meines Unterrichtes, diese Worte hörte, die Scheich Mehemed Rafi zu einem Bektaschiderwirsch sprach, den er in die Ilm el miftach einführte, war ich sehr betroffen, einfacher hätte kein Astrologe die Wirkungen der Planetenkräfte präzisieren können.

Für die Vorarbeit sind etwa zehn Tage nötig, es schadet nichts, wenn man länger die einfachen Vokale und die Silben übt, die Entwickelung geht dann schneller vor sich. Ist die Vorbereitung vorüber, so geht man zur Hauptarbeit über, die der eigentliche chemische Prozeß ist. In der Vorarbeit wurde der in den Fesseln des Stoffes liegende Geist erregt, oder wie die Alchimisten sich ausdrückten, die Materialien wurden bereit gestellt, der Boden, die Erde wurde aufgelockert, um den Samen aufnehmen zu können.

Durch die geringe geistige Belebung des Fingers wurde Äther angezogen und dem Körper zugeführt; die Erscheinungen, die wir beobachten, sind: der Körper atmet förmlich auf, er scheint leichter zu werden.

Gehen wir nun in der Arbeit weiter, so werden wir gewahr werden, daß sich im Zeigefinger immer mehr Wärme entwickelt; dieses spitze Glied zieht infolge seiner Form mehr das Element Feuer an, das auch durch den Vokal i bewirkt werden soll. Schließlich wird die Wärme so stark, daß das Feuer aus der Spitze des Fingers ausflammt und mit der Luft schwefliche Säure bildet, die wir deutlich wahrnehmen können, wenn wir den Finger an die Nase halten. Die meisten alten Schriften vermerken als erstes die Bereitung des Sulphurs. Flamel schreibt darüber: Endlich fand ich das, was ich suchte, was ich sofort an seinem starken Geruche erkannte; als ich dies hatte, vollendete ich gemächlich die Meisterschaft.[7]

Dieser Schwefelgeruch ist der erste Merkstein auf dem Wege. Nur wer ihn spürte, kann weiter gehen. Er wird dann die Erfahrung machen, daß sich in die gewinkelte Hand ein Strom ergießt, den die Alten sehr treffend mit Wasser verglichen. Das ist das Wasser des Lebens, von dem unsere Märchen schwärmen, das aqua vitae der Alchimisten. Mit dem Schwefelgeruch hat die Zersetzung begonnen, die Putrefactio der Alchimie. Die alten Schriften setzen in Übereinstimmung mit den orientalischen Schriften eine Minimaldauer von 40 Tagen an, in der ein gewisses Resultat erreicht werden muß; einige andere freimaurerische Schriften erklären jedoch, daß sie 70, ja 90 Tage gebraucht hätten, um den ersten Grad zu absolvieren.

Die Putrefactio, die Fäulung ist beendet, wenn der Jünger der Kunst einen schwärzlichen Schatten erblickt, den Rabenkopf der Alchimisten.

Wir führen in dieser Zeit durch den Halsgriff das Wasser des Lebens dem Körper zu, dieses Wasser hat die Eigenschaft, alles Grobe aufzulösen, zu zersetzen. Hand in Hand mit dieser

---

[7] Albert Poisson, Nikolaus Flamel. Sa vie, ses fondations, ses oeuvres, suivi de la réimpression du livre des figures, Paris 1893, Seite 173

zersetzenden Wirkung geht eine andere, aufbauende. Die feineren Kräfte im Menschen werden in den Zustand gebracht, daß sie erweckt werden können. Die alten Freimaurer haben die Geburt des geistigen Menschen sehr oft mit der leiblichen Geburt verglichen. Der schwärzliche Schatten, den der Jünger mit dem geistigen Auge sieht, ist der werdende geistige Mensch. Es ist nun beim Anlegen des Halsgriffs, den, wie wir schon vorher gesehen haben, die Alten Balneum Mariae nannten, zu beachten, daß er möglichst exakt gemacht wird.

"Schneide der Bestie den Hals ab," sagt eine Schrift; es darf aber auch der Griff nicht übertrieben werden, damit ein langsames Ausglühen des Halses erfolgt. Es kann vorkommen, und die alten Freimaurer beschreiben diesen Vorgang oft, daß das Feuer ausbricht und den Wirbelknochen durchglüht.

Tritt diese Erscheinung ein, so darf man nicht erschrecken; man neige ruhig den Kopf und warte die Zeit der Heimsuchung ab, die furchtbare Flamme erlischt nach wenigen Minuten. Ist man auf die Erscheinung vorbereitet, so hat man nichts zu fürchten. In der Regel tritt jedoch das Durchglühen langsam und allmählich ein, ohne daß man etwas davon merkt. Bricht die Flamme aus, so ist es, als ob ein furchtbarer Dämon den Menschen beim Genick fasse, um ihn zu Boden zu strecken.

Nach einer zweiwöchigen Übung wird kein Mensch mehr daran zweifeln, daß der Halsgriff chemische Veränderungen im Halse hervorgerufen hat. Es ist nun die Zeit gekommen, in der man auf der Zunge den giftigen Geschmack des Quecksilbers hat, wenn man mit der gewinkelten Hand durch den Zeigefinger die Zunge berührt. Später entwickelt sich dann der Geschmack des Salzes. Seton sagt hierüber: "es begann daher das Feuer auf die Luft zu wirken und erzeugte Schwefel. Die Luft ihrerseits begann auf das Wasser zu wirken und erzeugte Quecksilber. Auch das Wasser begann auf die Erde zu wirken und erzeugte Salz." Dieser Prozeß ist von den Alchimisten in der mannigfachsten Art und Weise beschrieben und verhehlt

worden. Über den Grund der Anwendung der Konsonanten und warum die Vokale in dieser Art wirken, will ich hier nicht sprechen, das würde zu weit führen und das Buch zu umfangreich werden lassen; wer darüber sich informieren will, findet im ersten Teile der Geschichte und im zweiten Bande das weitere. Man nehme also die Formeln als das, was sie sein sollen: Mittel, um den geistigen Körper zu entwickeln.

Erblickt unser geistiges Auge den schwärzlichen Schatten, so ist die Putrefaktion beendet, und es gilt nun den werdenden geistigen Körper zu Entfaltung zu bringen, eine Arbeit, die ungleich länger dauert. Der Halsgriff oder das Marienbad arbeitet nur den Untergrund heraus, aus dem sich der geistige Mensch frei von den Fesseln des Körpers erheben soll. Der irdische Körper muß mortifiziert werden, damit sich der geistige erheben kann. Hier sei eine Anmerkung erlaubt. Diese Mortifikation ist vielfach mußverstanden worden, man glaubte, den Leib durch Askese und Weltflucht töten zu müssen. Dies ist natürlich nur dann ein Weg, wenn der Pilger auch innerlich einen völligen Gesinnungswechsel vollzogen hat. Ohne diesen entsteht eine falsche Mortifikation. Askese und Weltflucht führen in den meisten Fällen zu einer Auflösung, in dieser wird der Pilger eine leichte Beute aller möglichen Einflüsse; nicht die wenigsten Schwarzmagier sind auf diese Weise ein Raub des Fürsten des Schattens geworden.

Die wahre Mortifikation liegt in der Sublimation, in der Unifikation, in der "unio mystica", in dem Einswerden mit Gott. Die Vereinigung beginnt mit dem Gesinnungswechsel, wodurch die Mortifikation des kleinen Ichs sich vollzieht und die Auferstehung des göttlichen Ichs stattfindet. Das ist aber das Ziel, das wir erreichen wollen, das wir erreichen müssen und können.

Sind wir am Ende unserer Übung angelangt, so fühlen wird, wie uns unser irdischer Leib fremder und fremder wird, wir wachsen über ihn hinaus, wir fühlen deutlich, wie er Staub und

Asche geworden ist.

Das ist der tiefste Punkt, der erreicht wird, wenn uns die Schrecken der Finsternis und des Todes umlagern. Aus diesem Grunde nahmen die alten Freimaurer nur mutige Männer in ihre Gemeinschaft auf, und die Prüfungen, denen sich der Kandidat unterziehen mußte, waren sehr streng. Mut und Ausdauer waren die vornehmsten Tugenden, die er haben mußte.

Unsere Arbeit zielt dahin, dem Tode zuvorzukommen. Bei den Menschen trennt sich die Seele erst im Tode vom Körper, wir wollen diesen Abschluß unseres Lebens nicht, wir wollen uns mitten im Leben einem freiwilligen Tode unterziehen. Der Schwache erschrickt vor der Kühnheit unseres Unternehmens.

Wir können die Natur nur durch die Natur besiegen, die niedere durch die höhere, geistige Natur. Wir bleiben streng in der Gesetzmäßigkeit des geistigweltlichen Universums.

Ein Mensch von geringem Glauben könnte mich beschuldigen, daß ich Gott versuche, daß es mir an der nötigen Demut fehlt, die sich dem natürlichen Lauf der Dinge, so wie wir ihn gewohnt sind, willig unterordnet. Ihm antworte ich, daß ich einen Pfad des Lebens weise, der im Sinne jeder wahren Religion liegt, dieser Weg ist auch im neuen Testament klar zu erkennen. Die meisten modernen Menschen haben leider die heiligen Schriften ihrer Religion nicht gelesen. Wer mir aber bis hierher gefolgt ist und nun zurückbebt, dem rate ich, nicht weiter zu lesen; denn das, was ich bringe, ist nicht Milch für die Schwachen, sondern Speise für die Starken.

Alle Religionen lehren die siebenfache Konstitution des Leibes. Genaue Kenntnisse erwirbt man sich hierüber am besten durch das Studium der rosenkreuzerischen Unterrichtsbriefe von Heindel, ich kann hier nur eine kurze Skizze bieten. Die Bezeichnungen sind archäischen Ursprunges, die deutsche Übersetzung gibt annähernd den Sinn wieder.

Der unsterbliche Teil		

	1. Atma, das Selbst, Gott in uns	Sonne
	2. Buddhi, die himmlische Seele	Mond
	3. Buddhi-Manas' Vernunft, Kausalkörper	Merkur
Der sterbliche Teil		
	4. Kama-Manas' Verstand	Venus
	5. Kama-Körper (Astralleib), Begierden	Mars
	6. Prana, Lebenskraft (Träger ist der Ätherkörper - Linga-Bhuta).	Jupiter
	7. Sthula-Bhuta, Körper	Saturn

Anscheinend weicht diese Gleichstellung mit der allgemein üblichen der Theosophie ab, wer sich aber mit den Planetenkräften intensiver beschäftigt hat, wird erkennen, daß dieser Unterschied kein wesentlicher ist. Durch die Hereinnahme von Uranus und Neptun sind diese beiden höheren Oktaven des Merkur und der Venus dem zweiten Prinzip zugeteilt worden; wir sehen hier aber von dem entwickelteren Menschen ab und beschäftigen uns nur mit dem erst geistig werdenden. Saturn steht dort an der Schwelle, er ist dem Kama-Manas zugeteilt, bei uns ist er der Repräsentant des dichtesten Stoffes.

Die letzte Vierheit nennt Paracelsus "das Tier in uns", die Wissenschaft des Schlüssels gibt uns den Weg, dieses Tier in uns zu besiegen und uns auf die Ebene der Ursachen zu erheben. Das ist um so notwendiger, als die Mächte der Finsternis bereits am Werke sind, aus dem fortgeschrittenen Menschen einen neuen Fallstrick zu drehen. Ich kann auch hier nur andeuten, man wird mich aber verstehen, was ich meine.

Es sind viele unserer Brüder bereits so weit, daß sie sich von der Stufe sieben zur sechsten erhoben haben, daß sie imstande

sind, den Fluidalkörper, dessen Träger die Lebenskraft ist, auszusenden, sich zu spalten. Die Erscheinungen des Doppelgängers sind auf dieses Vermögen zurückzuführen, auch sehr viele spiritistische Erscheinungen und sonstige okkulten Erfahrungen. Nun bleibt mit dem Heraustreten des Fluidalkörpers dieser durch ein Band mit dem irdischen Körper verbunden, aber diese Verbindung ist sehr lose. Hier ist der Angriffspunkt, in welchem die Mächte des Schattens einsetzen werden und einsetzen müssen.

Aus diesem Grunde ist es von Wichtigkeit, daß die Möglichkeit gegeben wird, den Plan der Wirkungen zu verlassen und auf dem Plane der Ursachen zu schauen; das ist es, was meine Auftraggeber wollen.

Jede Gefahr verliert ihren Schrecken, wenn sie erkannt wird. Doch wir bleiben bei unserer Arbeit nicht stehen, wir dringen durch den Tod zum wahren Leben vor. Erscheint uns auch der Körper, wenn wir die Arbeit des Halsgriffes beendet haben, wie Staub und Asche, so mahnen uns die Schriften der alten Freimaurer: cinerem ne vilipendas. Wir achten die Asche, den Körper nicht gering, denn wir bedürfen seiner zum Aufbau des neuen geistigen Körpers. Es ist nicht genug, daß wir den Schatten des geistigen Körpers entwickelt haben, wir müssen diesem Farbe, Form und damit selbständiges Leben geben.

Nach dem Tode das Leben.

Zur Entwicklung dieses geistigen Körpers wenden wir die anderen Griffe an und gebrauchen dazu die Formeln des Propheten. Ich möchte noch, ehe ich weiter gehe, eine Stelle aus dem schon angeführten Flamel zitieren: "Und wahrlich, ich sage dir abermals, wenn du im Anfange, nachdem du die Mischungen in das philosophische Ei getan, das heißt einige Zeit, nachdem das Feuer auf sie eingewirkt hat, nicht diesen Rabenkopf, dieses tiefschwarze Schwarz siehst, mußt du von neuem beginnen. Denn dieser Fehler ist nicht wieder gut zu machen." Das philosophische Ei ist der Körper, die Mischungen sind die

feinen Mischungen der Elemente, die wir mittels des Halsgriffes dem Körper zuführten. Es ist also von der größten Wichtigkeit, daß dieser Schatten gesehen wird, erscheint er, so ist man auf dem richtigen Wege. Dieser Rabenkopf wird von allen alchimistischen Schriftstellern erwähnt, und die nun erscheinenden Farben werden übereinstimmend bei allen beschrieben. Die Hauptfarben sind: Schwarz, Weiß, Rot. Zwischen Schwarz und Weiß liegen eine Menge anderer Farben, zwischen Weiß und Rot vor allem die Zitrinfarbe. Der geistige Körper entwickelt sich in diesen Farben, deren natürliche Folge durch zu starkes Feuer gestört werden kann oder, wie wir es ausdrücken wollen, durch eine zu häufige Anwendung des Brustgriffes. Man soll diesen Griff nicht mehr als fünfmal des Tages machen. Wenn auch die alten Schriften sagen: "Koche, koche ohne Unterlaß", so meinen sie, daß man die Geduld nicht verlieren solle. Ich stelle hier die Tafel des Rosarius minor und die Tafel des Propheten zusammen, damit der Jünger einen Anhaltspunkt für die Zeit hat. Vorher noch die Übersetzung dieser alten Schrift, die den Gang der Arbeit am offensten zeigt.

"Und dies offenbare ich allein. Durch solches Regime wirst du in 124 Tagen die vollkommene Putrefaktion haben. Die Schwärze aber ist das anerkannte Zeichen der Putrefaktion. Ferner wirst du durch das besagte Regime ein zweites Zeichen haben, das eine Röte sein wird, die 30 Tage anhält und sich in diesen Tagen vollständig anders entwickelt. Das dritte Zeichen ist aber ein Grün, das in 70 Tagen durch die Wärme vollendet wird. Zwischen dem dritten und vierten Zeichen werden alle Farben erscheinen, welche man sich denken kann. Dann vollzieht sich dort die Ehe, die Vereinigung und Verbindung von Geist und Seele, denn dann herrschen beide gemeinsam, während früher jedes für sich unter seinem Zeichen herrschte. Im ersten Zeichen nämlich herrschte der Körper, im zweiten der Geist und im dritten die Seele. Die Zeit der Verbindung wird durch ein mäßig gesteigertes Regime in 70 Tagen vollzogen

sein. Nun wird das vierte Zeichen erscheinen, das die nützliche Azymation ist, und es werden 140 Tage vergehen, dann wird das Zeichen der Weiße erblickt:"

Arbeit	Rosaarius Minor	Tafel des Propheten
Vorarbeit	14 Tage	46 Tage
Halsgriff	124 Tage	58 Tage
Brustgriff	100 Tage	149 Tage
Mittelgriff	70 Tage	236 Tage
Meistergriff	140 Tage	311 Tage
Schlußgriff	28 Tage	68 Tage
Tage	476 Tage	868 Tage
Mondmonate	17 Tage	31 Tage

Man sieht, daß die Unterschiede erheblich sind, sie sind noch größer in Wirklichkeit, denn es kommt ganz auf die individuelle Veranlagung an, was einer in einer Woche erreicht, erlangt ein anderer in einem oder mehreren Monaten. Es gibt von Gott begnadete Jünger, die den Weg in drei Monaten durchlaufen haben.

Die alten Freimaurer nannten den Brustgriff das Kochen. Während der Halsgriff eine gelinde Wärme entwickelt, wird durch den Brustgriff ein kräftiges Feuer entfacht. Man verfahre bei dem Griff folgendermaßen. Nachdem die gewinkelte hand durch die Formel belebt ist, das geistige Wasser aufgenommen wurde, ballt man sie und legt den Daumen mit der geballten Hand auf die linke Brust; nun winkelt man und öffnet die Hand, macht den Brustgriff durch Abziehen. Die Farben, die sich während dieser Operation zeigen, entwickeln sich aus einem schwachen Blau, durch Rot zum Grün. Dieses Rot nannten die Alchimisten das falsche Rot, die falsche Röte, im Gegensatz zu der Purpurfarbe bei der Schlußarbeit. Sahen sie das Grün, so riefen sie: "O benedicta viriditas."

Da geschmolzenes Gold einen grünen Schein zeigt, so ist die Meinung der Leute, die in dem alchimistischen Prozeß die Kunst Gold zu machen erblickten, hierdurch wieder irre geführt worden.

Nicht dem Golde galt der freudige Ausruf, sondern der Freimaurer war glücklich, das Zeichen erblickt zu haben, das ihm bewies, daß er auf dem richtigen Wege war.

Die Farbe des Grün wird von Tag zu Tag frischer, wenn sie dem Grün einer Frühlingswiese gleich geworden ist, kann man die Arbeit abbrechen und weiter gehen.

Man geht nun zum Mittelgriff und den angegebenen Formeln über. Das Verfahren ist das gleiche wie beim Brustgriffe. Die Farben, die sich entwickeln, stellen eine wahre Symphonie von Farben dar. Blau, Gelb, Rot sind in allen Schattierungen vertreten, die alten bezeichneten dieses Spiel als Pfauenschwanz; nach und nach verblassen die Farben und zum Schluß der Arbeit stellt sich ein gelbliches Weiß dar.

Man ziehe den Griff nicht mehr als fünfmal den Tag, besser ist es nur dreimal, da ein zu Viel die ganze Arbeit gefährden kann. Es sei immer wiederholt, daß es unmöglich ist, durch zu intensive Arbeit diese zu beschleunigen.

Geduld will bei dem Werke sein,
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig

An dieser Stelle möchte ich die Tschakras kurz besprechen. Das Wort kommt aus dem Sanskrit und bedeutet das Rad (tschakram, der Plural tschakrani). Jung Stilling bezeichnet sie als Flämmchen, weil sie in beständiger flammender Bewegung sind. Die alten Freimaurer nannten sie mit dem Namen der sieben Planeten; wenn sie auch dieses Bezeichnung für andere Dinge gebrauchten, so ist aber nur scheinbar ein Widerspruch. Wie ich in der Konstitution des Menschen angedeutet habe, kann man auch die einzelnen Konstitutionen mit den Planeten

sinngemäß bezeichnen. Ihre Stellung zu einander beschreibt Abt Johannes Tritheim von Spanheim.[8] Wir finden in den Schriften gewöhnlich folgendes Schema, das in konzentrische Kreise eingeschrieben ist; ich gebe es, da ich die Symbole vermeiden will, in anderer Form wieder.

Saturn	Zirbeldrüse
Jupiter	Stirn
Mars	Halsgrube
Sonne	Herz
Venus	Magengrube
Merkur	Nabel
Mond	Geschlechtsteile

Die Sonne steht im Mittelpunkte der konzentrierten Kreise. Saturn oben, Mond unten.

Diese Tschakras oder Flämmchen sind nichts anderes als Organe des geistigen Körpers. Der Benediktiner Basilius Valentinus spricht von ihnen mit folgenden Worten: "Sechs Städte durchwandert der König am himmlischen Firmament, aber in der siebenten behält er seinen Sitz." Es seien hier auch die Untersuchungen Staudenmayers erwähnt, der in seinem Buche "Die Magie als experimentelle Wissenschaft" nachweist, daß verschiedene Nervenbündel im Menschen besonders erregt werden können und besondere Wirkungen zeitigen. Wir führen diesen leicht erregbaren Stellen die geistigen Kräfte zu und bilden so den geistigen Körper.

Ist das gelbliche Weiß erreicht, so wandelt man dieses durch den Meistergriff und die Formeln in das strahlende Weiß um.

Hat man das vollkommene Weiß erreicht, so geht man zum Schlußgriff mit der Formel na über und erreicht damit die Purpurfarbe und das Höchste. Die Entwickelung führt durch ein

[8] Tractatus chemicus in Band IV Theatrum chemicum.

Gelb zur vollen Röte.

Ich schließe mit den Worten Heinrich Khunraths: "Mit eigenen Augen sah ich das Gold, nicht das gemeine, sondern das der Philosophien, mit den Händen berührte ich es, mit der Zunge schmeckte ich es, mit der Nase roch ist es. Wie wunderbar ist doch Gott in seinen Werken."

IV Schlusswort

Ich habe alles gesagt, was zu sagen ist, nur die Aussprache der arabischen Worte sei noch erwähnt. Sie werden so ausgesprochen, wie sie geschrieben worden sind, die Transskription ist sehr genau. Das s wird wie das S in Rose ausgesprochen und ebenso das Z. Man sagte also nicht natzim, sondern nasim. Bei den mehrsilbigen Worten liegt der Ton auf der zweiten Silbe, alam - alám. Das ch ist ein Kehllaut, der dem Deutschen Schwierigkeiten bereiten wird, es ist schärfer wie das ch in ach, es liegt mehr nach dem k zu.

Die Wissenschaft des Schlüssels wird im Arabischen auch die Wissenschaft der Wage genannt Ilm el nizan. Auch findet man ilm el quimija die Wissenschaft der Chemie. Sie ist uraltes Gut. Gegen 900 nach Chr. finden wir sie in Venedig, wo durch Aufnahme der syrischen Hiramlegende und durch die Verknüpfung der einzelnen Grade mit dem Bau des salomonischen Tempels der Grundstein zur Freimaurerei gelegt wurde, damit wurde die Wissenschaft Logenmonopol.

Die alten Freimaurer dachten aber nie daran, sie als solches zu betrachten, denn dazu waren damals die alchimistischen Bücher zu weit verbreitet. Sie legten aber ein großes Gewicht auf die Verschwiegenheit, weil man befürchtete, durch die Preisgabe des Geheimnisses sich dem Gespötte der Leute auszusetzen.

Nun mag man spotten! Aus einem alten Traktat des österreichischen Freimaurers Lampspring, der um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte, seien die Worte angeführt, die ich versprochen hatte:

Wenn ihr mich recht und wohl versteht
Dann sollt ihr frei vom Irrtum werden,
Nichts ist wichtiger als das eine, in dem alles andere verborgen ist.
Lenkt deshalb Euren Sinn nicht ab.
Kochen, Zeit und Geduld sind Euch nötig.

Wenn ihr die edelsten Früchte ziehen wollt.
Nichts verdrieße Euch Zeit und Arbeit,
Denn Samen und Metalle dürft Ihr stets nur mäßig kochen,
Von Tag zu Tag und vielleicht wochenlang,
Dann werdet Ihr in dieser unscheinbaren Sache
Das ganze Werk der Philosophie finden und vollenden
Was freilich den meisten Menschen ganz unmöglich erscheint,
Da es sich um eine so einfache und leichte Arbeit handelt
Wenn wir sie anders kund täten und zeigten
Würden uns gewiß Männer und Weiber und Kinder verspotten
Drum seid bescheiden und verschwiegen
Dann werdet Ihr in Frieden leben und ohne Sorge sein
Nicht nur dem Nächsten, auch Gott gegenüber
Der die Kunst gibt und sie verheimlicht wissen will.

Man führt die Alchimie auf Hermes Trismegistos zurück, einer seiner Aussprüche sei zum Schlusse wiedergegeben und dabei die Erklärung, die ein moderner Forscher gibt.

"Wenn Du nicht den Körpern ihren körperlichen Zustand nimmt und wenn Du die körperlosen Substanzen nicht in Körper umbildest, wirst Du nicht erreichen, was Du erwartest." Wer dies Buch zu Ende las, wird wissen, was damit gemeint ist, und wie Barthelot irrt, der erklärt: "Wenn man den Metallen nicht ihren metallischen Zustand nimmt, und wenn man die Metalle nicht aus den unmetallischen Stoffen gewinnt, so wird die Metallverwandlung nicht gelingen."